

Kunst. Kultur. Nachhaltigkeit.

Fr 29. Juni 2018
Sa 30. Juni 2018

Das Symposium.

Mit: Harald Welzer und
Adrienne Goehler (Keynotes)
Bernadette La Hengst
Sven Hönig
Anna Mendelssohn
Bodo Richter
Konrad Seigfried
George J. Steinmann
Alison Tickell
(Julie's Bicycle)

Kuratorinnen:
Annett Baumast
Iphigenia Taxopoulou
Elisabeth Schweeger

 ZEHN
JAHRE
ADK²⁰¹⁸

Eine Dokumentation

Grußworte

Winfried Kretschmann (Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg)	4
Petra Olschowski (Staatssekretärin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg)	6
Werner Spec (Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg)	8

Idee | Konzept

Das Symposium. Kunst. Kultur. Nachhaltigkeit.	10
---	----

Keynotes

Kultur und Nachhaltigkeit: Harald Welzer »Zeit zum Handeln – Die Rolle der Kultur für eine nachhaltige Zukunft«	12
Kunst und Nachhaltigkeit: Adrienne Goehler »Keine Nachhaltigkeit ohne Ästhetik«	20

Vorträge

Kultur und Nachhaltigkeit: Alison Tickell »Inspiring cultural leadership for a sustainable future«	30
Kultur und Nachhaltigkeit: Bodo Richter »Der Fonds Nachhaltigkeitskultur des Rates für Nachhaltige Entwicklung – erste Erfahrungen und Perspektiven«	34

Kultur und Nachhaltigkeit: Konrad Seigfried »Nachhaltigkeitsstrategien und -maßnahmen in Ludwigsburg«	38
Kunst und Nachhaltigkeit: George Steinmann »Looking from Within. Kunst im Horizont der Nachhaltigkeit«	44
Kunst und Nachhaltigkeit: Sven Hönig »Rette uns, wer kann – Ein Stück Zukunft mit dem Stadt-Theater«	52
Kunst und Nachhaltigkeit: Bernadette La Hengst »Save the world with this melody!«	56
Performance »Cry me a river« Eine Ein-Frau-Klimakonferenz. Performance von und mit Anna Mendelssohn	60
Mitwirkende. Kurzbiografien	68
Partner & Förderer	72
Impressum	73



Winfried Kretschmann (Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg)

Die Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg GmbH (ADK) hat in diesem Jahr allen Grund zu feiern: ihr 10-jähriges Bestehen. Zu diesem besonderen Anlass gratuliere ich der ADK auch im Namen der Landesregierung sehr herzlich. Das Jubiläum zum Anlass nehmend, stellt die ADK ihre zwei Veranstaltungsformate – dem Internationalen Festival für junges Theater FUIRORE und einem Symposium – unter das Motto »Nachhaltigkeit von Kultur und Kunst«. Damit möchten sie der Frage nachgehen, welchen Stellenwert und Beitrag Kunst und Kultur in und für unsere Gesellschaft hat. Denn wie es der bedeutende Künstler der Klassischen Moderne Lyonel Feininger einmal gesagt hat: »Kunst ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit«. Kunst und Kultur bereichern und verschönern unser Leben nicht nur, sondern sie fordern uns auch heraus, indem sie unser gewohntes Denken und Handeln hinterfragen und uns Dinge vor Augen führen, die wir sonst nicht wahrnehmen würden. Sie eröffnen uns neue Blickwinkel auf aktuelle gesellschaftliche Themen und die Möglichkeit, uns kritisch damit auseinanderzusetzen. Der ADK wünsche ich für die Zukunft weiterhin alles Gute und den Jubiläumsveranstaltungen sowie allen Besucherinnen und Besuchern inspirierende Tage.



Petra Olschowski (Staatssekretärin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg)

Obwohl erst vor einer Dekade gegründet, hat sich die Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg (ADK) überregional als erstklassige und innovative Ausbildungseinrichtung in den Bereichen Regie, Schauspiel und Dramaturgie etabliert. Ihre Kooperationen mit der Filmakademie Baden-Württemberg und der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart sind ein Bestandteil des interdisziplinären und deutschlandweit einzigartigen Konzepts der ADK.

Ihr zehnjähriges Bestehen feiert die Akademie ihrem Anspruch entsprechend sowohl mit einer reflexiven als auch mit einer künstlerischen Veranstaltung. So stehen auf dem »Symposium. Kunst. Kultur. Nachhaltigkeit.« Fragen nach dem Einfluss von Kunst und Kultur auf Veränderungen im gesellschaftlichen Miteinander im Fokus. Daneben bietet das von Studierenden der ADK organisierte Festival FUIRORE Raum und Austauschmöglichkeit für junge, internationale Kunstschaaffende.

Mein Dank gilt allen, die die ADK in ihren Gründungsjahren engagiert vorangebracht haben, und allen, die heute zum Erfolg der ADK beitragen. Ich danke darüber hinaus den Mitgesellschaftern – der Filmakademie Baden-Württemberg, der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und der Stadt Ludwigsburg – für das vertrauensvolle Miteinander.

Für die kommenden Jahre wünsche ich der ADK, ihrem Team und den Studentinnen und Studenten weiterhin herzlich alles Gute.



Werner Spec (Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg)*

Die Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg (ADK) nahm im Jahre 2008 den Studienbetrieb auf. 2018 jährt sich die Erhebung Ludwigsburgs zur Stadt und zur dritten württembergischen Residenz zum 300. Mal. Das feiert die Stadt Ludwigsburg unter dem Motto »Stadt werden!« Seit zehn Jahren ist die Akademie für Darstellende Kunst nicht nur ein Teil der Stadtgeschichte, sondern prägt das »Stadt werden« kulturell mit.

In diesen 10 Jahren erarbeitete sich die Akademie für Darstellende Kunst ihren festen Platz in der nationalen und internationalen Hochschullandschaft. Die Verortung am Campus Ludwigsburg in unmittelbarer Nachbarschaft zur Filmakademie Baden-Württemberg, zum Animationsinstitut und zum Atelier Ludwigsburg-Paris führt zu gegenseitigen bereichernden Kooperationen. Die Studierenden haben die Chance, neue künstlerische Ausdrucksformen zu entwickeln.

Kultur hat eine wichtige Aufgabe als Transmitter gesellschaftspolitischer Themen und Prozesse in die Gesellschaft. Kultur und Kunst tragen zur (Selbst)Reflexion bei und schaffen in der Gesellschaft Bewusstsein für relevante Themen. Diese Herausforderung meistert die ADK mit ihrer Ausbildung herausragend und präsentiert die Ergebnisse durch Öffnung in die Bevölkerung.

Diese Entwicklung wirkt sich sehr positiv auf Ludwigsburg aus. Der Geist und die Arbeit der ADK sind in der Stadtbevölkerung spürbar. Dieser Austausch mit der Öffentlichkeit wirkt inspirierend und weckt Neugier. Ich freue mich weiterhin auf nachhaltige Impulse aus der Akademie für Darstellende Kunst.

Als Oberbürgermeister danke ich jenen, die zum Erfolg des Projektes Akademie für Darstellende Kunst beigetragen haben. Dazu beglückwünsche ich alle Lehrenden, Mitarbeitenden und Studierenden. Wir freuen uns auf die nächsten Jahre. Herzlichen Glückwunsch.

* Das mündliche Grußwort hielt der Erste Bürgermeister Konrad Seigfried. Vorliegende Dokumentation nimmt die schriftlichen Grußworte im Rahmen des 10jährigen Jubiläums der Akademie auf.

Das Symposium. Kunst. Kultur. Nachhaltigkeit.

10

Annett Baumast,
Iphigenia Taxopoulou,
Elisabeth Schweeger



Kunst und Kultur spielen eine zentrale Rolle auf dem Weg zu einer nachhaltigen, umweltbewussten und sozial verantwortlichen Weltgemeinschaft. Kunst hat die Macht, Herausforderungen in Visionen zu überführen und Veränderungen im gesellschaftlichen Umfeld zu ermöglichen. Kultureinrichtungen und alle im Kreativbereich Tätigen verfügen über ein einzigartiges Potential, auf die gesellschaftliche Entwicklung einzuwirken. D.h. unser Handeln sollte dem Prinzip des Nachhaltigen folgen.

Damit sind wir angehalten, unser bestehendes Wertesystem auf seine Gültigkeit für die Zukunft zu überprüfen, um den Respekt für unseren Planeten und Menschen zu garantieren. Die 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals), die von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden, reflektieren und öffnen diesen neuen Weg. Sie sind heute das weltweit akzeptierte Programm für die nachhaltige Gestaltung der Zukunft.

Politische Entscheidungen und Maßnahmen können einer nachhaltigen Zukunft das Terrain ebnen. Es ist jedoch unverzichtbar, dass jede und jeder – eingeschlossen die KünstlerInnen und Beteiligten des Kunst- und Kulturbetriebs – die Herausforderung begreift und in eigenes Handeln umsetzt. Mit anderen Worten: Es ist unverzichtbar, den Faktor Mensch in den Vordergrund zu stellen. »Kunst.Kultur.Nachhaltigkeit.« wird diese Themen beleuchten und einen Beitrag zur Diskussion darüber leisten.

Der Vormittag der Konferenz (29.06.2018) konzentriert sich auf nationale und internationale Beispiele aus dem Kulturbetrieb und seiner Akteure, die Nachhaltigkeitsaspekte in ihre Programme und Prozesse aufgenommen haben. Der Nachmittag der Konferenz bringt Kulturschaffende, Expertinnen und Experten zusammen, die ihre Arbeiten vorstellen und diskutieren, auf welche Art und Weise Kunst und Kultur zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen (können).

Ziel des Symposiums ist es, einerseits eine Momentaufnahme zu präsentieren und andererseits aufzuzeigen, wie der öffentliche Diskurs und die (Kultur-)Politik mit den ökologischen, ökonomischen und sozialen Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung heute umgehen. Es will einen Beitrag zur Diskussion leisten, warum wir Kunst und Kultur auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung brauchen, um ein neues Nachhaltigkeits-Paradigma auf nationaler und internationaler Ebene zu gestalten.

Am zweiten Tag werden in kleinen Gruppen und intensiven Gesprächen die Fragen und Themen in Round Tables gemeinsam mit den ExpertInnen vertieft und im lockeren Get-Together die Ergebnisse diskutiert, wie Kunst und Kultur mit einer nachhaltigen Zukunft zusammengebracht werden können.

»Nachhaltigkeit und ein ökosozialer Umbau unserer Gesellschaft werden nicht gelingen, solange man auf ästhetische Strategien verzichtet, die eine andere Lebensweise und -welt vorstellbar und attraktiv machen. Das größte Defizit der Nachhaltigkeitszene ist ihre visionäre Obdachlosigkeit.«

Harald Welzer



Harald Welzer »Zeit zum Handeln – Die Rolle der Kultur für eine nachhaltige Zukunft«

Schönen guten Morgen, herzlichen Glückwunsch zu 10 Jahren ADK. Ich freue mich hier sein zu dürfen und ein paar Gedanken zu dem großen Thema Kultur und Nachhaltigkeit entwickeln zu können. Entwickeln deswegen, weil es ja in dieser Beziehung kein feststehendes Repertoire von Handlungsmöglichkeiten gibt. Der Vortrag hat ja noch den Titel »Zeit zum Handeln« und wenn ich sowas lese, dann wird mir immer ganz anders, weil wir ja mindestens seit 1972 höchste Zeit zum Handeln haben, nämlich seit die »Limits to growth« erschienen sind. Es ist, wenn man rechnet, jetzt schon mehr als vier Jahrzehnte her und in der Nachhaltigkeitsszene ist es gewissermaßen ein stehendes Narrativ geworden, dass man dringend handeln muss. Dazu gibt es diverse Metaphoriken: es ist 5 vor 12, oder es ist 3 vor 12, oder die Klimawissenschaftler sagen dauernd »wir haben keine Zeit« und so weiter. Und das Spannende ist, dass sich die Normalgesellschaft und die ihr zugrundeliegende Wirtschaft davon so ganz und gar unbeeindruckt zeigt. Die arbeitet nämlich nach anderen Zeitlogiken und überhaupt nach anderen Prinzipien, als nach so etwas Sperrigem wie dem Prinzip der Nachhaltigkeit. Das ist ein soziales und politisches Problem, aber es ist auch ein ästhetisches Problem. Und deshalb freue ich mich, dass ich heute diesen Vortrag halten darf und ich möchte den Vortrag mit einem Storytelling der anderen Art eröffnen.

Ich lese ja immer die BILD-Zeitung, weil man die lesen muss. Wir dürfen ja nicht dem Irrtum anheimfallen, dass die Publikationen, die Zeitschriften, die Portale, die unsere Auffassungen und politischen

Stoßrichtungen widerspiegeln, informativ seien für uns. Man muss die anderen lesen. Und ich werde gleich, wenn ich vorlese, werden sie gleich merken, warum man das lesen muss. Und außerdem ist es schön für so einen frühen Vormittag, weil es möglicherweise auf eine bizarre Art und Weise unterhaltsam ist. Es ist also ein Artikel aus der BILD-Zeitung, von vor einigen Monaten, und er ist überschrieben: »Meine total verrückte Reise um die Welt in hundertvierundzwanzig Stunden«. Und da geht es um den BILD-Reporter Michael Quandt (48) und der flog für 1827 Euro und ausschließlich mit Billigfliegern um die Welt. Und dann macht er seinen Report, der hier ganzseitig mit diversen Fotos abgedruckt ist. Und sie werden gleich auch hören und erfüllen können, was auf diesen Fotos zu sehen ist:

[Meine total verrückte Reise um die Welt](#)

»Tag 1, Mittwoch: 7 Uhr 15 heb ich in Berlin ab. Mit Ryanair geht's nach Bukarest. Nach der Landung düsen wir mit dem Taxi zum Parlamentspalast. Wir haben 3 Stunden Zeit, um 14 Uhr 40 geht es weiter nach Dubai. Bei FlyDubai haben wir 2cm Beinfreiheit mehr. Eng ist es trotzdem an Schlaf ist nicht zu denken, es ist trubelig an Bord wie auf einem Basar. Um 19.25 landen wir, Temperaturschock: 37 Grad am Abend. Wir entspannen auf der Rooftopbar Level 43.

Tag 2, Donnerstag: Um 3 Uhr schlafen wir in der Lobby des Jumeirah Emirates Hotel zwei Stunden, dann startet unsere Jeep-Tour durch die Wüste, die ich mit einem Ritt auf einem Dromedar beende. Danach überwinde ich meine Höhenangst, genieße in 452 Meter Höhe den Blick über die Stadt, auf der 124. Etage des Burj Khalifa. Mittags geht's weiter nach Bangkok.

Tag 3, Freitag: Mit 30 Minuten Verspätung landen wir um 2 Uhr 30 lokaler Zeit in Bangkok. Jetzt erstmal zum Sampeng-Nightmarket. Im Morgengrauen Frühstück auf einer Hotel-Terrasse, mit sensationellem Blick auf den Wat Arun, den Tempel der Morgenröte. Anschließend Fußmassage im Wat-Pho-Tempel, dann mit dem Longtailboat über den Chao Praya. Mittags fliegen wir mit Air Asia weiter nach Singapur. Erster Stopp: Gardens by the Bay, Beine vertreten. Dann zum coolen Infinity-Pool in der 57. Etage des Marina Bay Sands, grandiose Aussicht!

Tag 4, Samstag: Um 1.45 Uhr heben wir mit Flyscoot ab nach Sydney. Schon vor dem Start ratze ich ein, schlafe trotz Turbulenzen sechs Stunden. Nach der Landung bringt ein Taxi uns zum weltberühmten Opera House. Blauer Himmel, Sonnenschein, aber nur 15 Grad. Noch schnell zum Paddys Markets, aber für Souvenirs ist eh kein Platz. Also ab zum Flughafen, mit Jetstar fliegen wir weiter nach Honolulu. Uber-Fahrer James fährt uns mit einem Tesla zum Waikiki Beach, ich esse ein traditionelles Shave Ice.

Tag 5, Sonntag: Bei Sonnenaufgang fliegen wir mit Southwest Airlines nach Baltimore, unserer letzten Station. Blitz-Sightseeing-Tour zum Federal Hill Park, bevor wir mit WOWair mit Mini-Stopp über Reykjavik (Island) zurück nach Berlin düsen.«

So, das hat Herr Quandt gemacht. In 124 Stunden für 1827 Euro einmal um die Welt und wir haben gehört, was er alles gesehen und getan hat, bei dieser Reise. Warum lese ich ihnen das vor? Ich lese ihnen das deshalb vor, weil das das Storytelling dieser Gesellschaft über sich selber ist. Das ist etwas, was man zur Kenntnis nehmen muss und es betrifft keineswegs nur die BILD-Zeitung. Es betrifft auch die komplette Qualitätspresse, es betrifft Fernsehfeatures und so weiter. Und das Interessante ist, wenn man guckt, wie die Medienberichterstattung departmentalisiert ist, dann haben sie in der »SZ« in der »FAZ« und so weiter, da haben sie immer die Wissenschaftsseite. Und auf der Wissenschaftsseite berichten Wissenschaftsjournalisten über besorgte Klimaforscher. Oder Meeresforscher, oder wen auch immer. Da sind immer die neusten Erkenntnisse über den Untergang der Welt zu lesen. Und die haben alle einen total dramatischen Tenor, weil die Datenlage über das Thema Nachhaltigkeit im 21. Jahrhundert eine ausgesprochen schlechte Datenlage ist, weil wir jedes Jahr mehr Aufwand an Material, Energie und so weiter haben und damit mehr Müll und mehr Emissionen erzeugen. Insofern kann die Datenlage auch gar nicht besser werden. Das ist simpel. Aber, wenn Sie dann von der Wissenschaftsseite umblättern in den Reiseteil, dann kriegen Sie die achtseitige Sonderbeilage Kreuzfahrten. Und diese acht Seiten über Kreuzfahrten sind so ähnlich, auf etwas gehobenerem Niveau, wie das, was die BILD-Zeitung hier über die 124 Stunden Weltreise berichtet. Außer, dass Kreuzfahrer nicht so viel erleben wie Herr Quandt, sondern die hängen nur rum. Und deswegen drehen sich die wesentlichen Reiseberichterstattungen um das Essen. Auf diesen Kreuzfahrtschiffen sind ja irgendwie 70 Restaurants und immer alles All Inclusive und man hat immer den Eindruck es ist Hungerwinter 1946, weil die alle so viel über das Essen schreiben. Was bedeutet das mit dem Essen? Es bedeutet natürlich, dass wenn ich eine Form von Tourismus betreibe, bei der ich mich nicht bewege, sondern gewissermaßen in einem Container transportiert werde, die wesentlichen Dinge die sind, die sich in diesem Container abspielen. Und das ist: ein bisschen Sport, ein bisschen Show, ein bisschen Essen. Und dieses Essen ist ein Essen, das nicht lokal, wenn die irgendwann mal einen Hafen anlaufen, gecatert wird, sondern das wird je nach der Reisegesellschaft, vom Heimatland aus pausenlos da hin und her geflogen, weil das muss ja frisch sein und das Bundesgesundheitsamt muss das auch akzeptieren können und so weiter. Es sind gerade

75 neue Kreuzfahrtschiffe im Bau. Zu den hundert, die es gibt. Und wie Billigfliegen sind das gesellschaftliche Praktiken, die absolut nicht in das 21. Jahrhundert gehören. Weil wir ja gelernt haben – u.a. von den »Limits to growth« – mit dieser Form der Vernutzung von Welt, dem Weltverbrauch, dem Umweltverbrauch, der in keiner Weise irgendein Kriterium von Nachhaltigkeit erfüllt, kommt man nicht durch das

21. Jahrhundert. Die sowohl soziale wie auch politische, als auch ästhetische Fragestellung wäre: Wie erfindet man eigentlich ein Gesellschaftsmodell für das 21. Jahrhundert, das an essenzielle Errungenschaften des Zivilisationsprozesses der Moderne anknüpft? Das heißt: Freiheit sichert, Rechtsstaatlichkeit sichert, Partizipation sichert und Bildungsversorgung, Sozialversorgung, Gesundheitsversorgung sichert. Und dieses aber auf eine Basis stellt, die nicht diesen zerstörerischen Umgang mit den vorhandenen Ressourcen oder mit Natur zugrundelegt, sondern einen neuen Stoffwechsel organisiert. Das Prinzip ist ja relativ einfach zu erklären und sichtbar. Frau Schwegler hat ja auch schon auf die aktuell politische Situation hingewiesen. Sichtbar, dass die Zerstörungswirkung unserer wirtschaftlichen Praxis und aber auch unserer Konsumpraxis, unserer Freizeitpraxis, unserer beruflichen Praxis, diese ganzen Praktiken dazu führen, dass dieses Gesellschaftsmodell nicht aufrecht zu erhalten ist. Wenn ich über Nachhaltigkeit spreche, dann spreche ich nicht über Natur. Ich spreche über die Ermöglichung eines freien Lebens. Über die Ermöglichung der Fortsetzung eines zivilisatorischen Prozesses, der uns alle – solche Institutionen wie die ADK – gestaltet hat. Das ist das Projekt, was man fortsetzen muss und wir wissen alle, das lässt sich nicht auf der Basis der bisherigen wirtschaftlichen Praxis, nicht auf der Basis des bisherigen Stoffwechsels fortsetzen. Und das ist ein Sachverhalt, wo es kein Expertenwissen, kein Lösungsformat, keinen Masterplan gegenwärtig gibt, wie man das realisieren könnte.

Ganz im Gegenteil ist es ja so, dass uns im Augenblick in den freien Gesellschaften die zerstörerische Praxis auf die Füße fällt. Mit tiefen, tiefen Folgen für die Fortsetzungsmöglichkeit der Existenz von Demokratie. Denn dass es diese weltweite Migration gibt, hat zu wesentlichen Teilen die Ursache in Umweltveränderungen und die Umweltveränderungen haben ihre Ursache in unserer Praxis, in Wachstumswirtschaftlicher Praxis, die sich unglücklicherweise ja globalisiert hat. So dass die Wirkungen immer tiefgreifender, möglicherweise verhängnis-

voller werden. Aber wenn wir in der Gegenwart 69 Millionen Menschen haben, die auf der Flucht sind, dann sind die nicht alle wegen Klimawandel auf der Flucht, aber möglicherweise wegen sekundärer oder tertiärer Folgen – des Verschwindens von Überlebensräumen –, die nun mal dazu führen, dass – menschheitsgeschichtlich trivial – Menschen von dort, wo sie eigentlich sein wollen, weggehen müssen und woanders versuchen müssen ihr Überleben zu sichern. Man kann sagen: der Flüchtling ist die säkulare Figur des 21. Jahrhunderts. Ein Begriff wie Flüchtlingskrise ist totaler Blödsinn, weil eine Krise semantisch darauf hinweist, dass es die Unterbrechung eines stabilen Zustandes ist und wenn die Unterbrechung bewältigt worden ist, dann kehrt das System in den stabilen Ausgangsstatus zurück. Das wird nicht der Fall sein. Man muss sich die Zahlen angucken, man muss die Prognosen sehen und man weiß, es werden hunderte Millionen Menschen gezwungenermaßen wandern müssen. Und jetzt kommt die Auswirkung auf Demokratie. Was passiert denn in dem Wertekontinent Europa? Was ist die psychologische Reaktionsbildung? Die psychologische Reaktionsbildung ist nicht eine Fortsetzung des zivilisatorischen Prozesses, der Lösung sozialer Konflikte durch neue Modelle, durch Aushandlung, durch Deprivilegierung von privilegierten Gruppen, sondern es ist Mauern bauen. Es ist realer Zynismus, der Einzug hält. Es ist etwas, was ich überhaupt nicht für möglich gehalten hätte. Dass in so kurzer Zeit eine so antizivilisatorische Entwicklung Raum greift und das Spannungsverhältnis zwischen der narrativen Begründung für das europäische Projekt und der Praxis dieses europäischen Projektes, dieser Gap dazwischen, so groß wird, dass man depressiv wird. Und es ein erstaunlicher Nebenaspekt dessen ist, dass diese neurechte Bewegung, die natürlich genau auf der Grundlage dieser Diskrepanz sich bewegen kann und den Unmut, die Beunruhigung, das Ressentiment, die Menschenfeindlichkeit von Menschen vitalisieren kann und verbreiten kann. Das hat alles etwas damit zu tun, dass unsere Verhältnisse sich verändern, und zwar materiell verändern. Vielleicht noch psychologisch betrachtet: Der Wunsch, der starke Wunsch, diese Flüchtlinge hier nicht haben zu wollen, hat die Ursache, dass man in reichen Gesellschaften die komfortable Weltwahrnehmung über viele Jahrzehnte entwickelt hat, dass die Probleme da draußen sind. Sie sind nicht hier, sie sind ja da draußen. Da sind irgendwelche Warlords, die Kriege machen in Afrika, da sind Drogengeschichten in Südamerika, da ist Verarmung usw. Das ist

da draußen. Und mit dieser »Draußen-Perspektive« kann man super operieren. Da kann man Entwicklungszusammenarbeit machen usw. Aber in dem Augenblick wo die Leute hierher kommen, kriegt man die physische Mitteilung: Nein, das ist nicht da draußen. Das ist hier. Und die Fluchtursachen seid Ihr selbst. Ich finde es überhaupt eine der besten Bullshitredewendungen: »wir müssen die Fluchtursachen bekämpfen«. Wie vieles momentan sehr bullshitty ist von der Rhetorik her – ist ein anders Thema. Aber verstehen Sie, was ich meine? Da passiert etwas und das, was dort passiert, ist ein Indikator dafür, ein deutlicher Hinweis darauf, dass dieser zivilisatorische Prozess wie er im Moment stattfindet, hochgradig deswegen gefährdet ist, weil er auf ökologische Bedingungen keinerlei Rücksicht nimmt. Und dann haben wir eine Aufgabe, für die es überhaupt kein Lösungsformat gibt. Und ich halte es für eines der größten Defizite – und deshalb bin ich auch sehr gerne auf dieses Symposium gekommen – für eines der größten Defizite dieser Nachhaltigkeitsszene, dass sie überhaupt keinen einzigen Gedanken an ästhetische Fragen verschwendet, sondern dominiert ist von Wissenschaftlichkeit und von extrem technokratischen Begrifflichkeiten. Sie kennen ja alle diese Worte wie »Suffizienz«, »Resilienz«, »Effizienz« und diverse Berechnungen und Diagramme und Zustand der Welt usw. Und wenn ich meiner Mutter sagen würde, wir müssen Suffizienz machen, dann würde die mich angucken und sagen: »Wie jetzt? Was soll das denn sein? Hat das etwas mit diesen Geländewagen zu tun?« Hat ja auch eine seltsame phonetische Übereinstimmung, »SUV« und »Suffizienz«. Aber was ich damit sagen will ist, dass das niemanden hinter dem Ofen hervorlocken wird. Es sind spezialistische Diskurse, die auf ihre Art und Weise den Frieden mit den Verhältnissen gemacht haben und glauben man könnte mit Berechnungen und Diagrammen und abstrakten Begrifflichkeiten Veränderung, gesellschaftliche Veränderung herbeiführen. Und das ästhetische Defizit ist deswegen so groß, weil es überhaupt noch nie in der Geschichte eine erfolgreiche soziale Bewegung gegeben hat, die darauf verzichtet hätte, ein eigenes ästhetisches Programm zu entwickeln. Über Symbole, über Habitus. Wie kleidet man sich, wie bewegt man sich? Und alles das ist in dem gesamten Thema Nachhaltigkeit überhaupt nicht mehr vorhanden. Man glaubt durch wissenschaftliche Überzeugungskraft und den Verweis auf harte Daten ankommen zu können, anstinken zu können, gegen Michael Quandt. Das kann man aber nicht. Denn

Michael Quandt und die Quandts dieser Welt erzählen rauf und runter, Tag für Tag in den unterschiedlichsten Medien die Geschichte von dem guten, konsumistischen Leben. Von dem positiven Weltverbrauch. Das ist die Form von Weltbeziehung, wie mein Kollege Hartmut Rosa das nennen würde, die rauf und runter ästhetisch kommuniziert wird. Und jetzt ist die große Frage: was kommunizieren wir denn dagegen? Und ich finde das ist ein unglaublich herausforderndes und auch attraktives Programm. Sich mal da ran zu machen in der Form des Umgangs mit dem Thema. Etwas ganz anderes zu entwickeln. Interventionsstrategien zu entwickeln. Kommunikationsstrategien zu entwickeln, die nicht darauf reinfallen, dass das bessere Argument, das wissenschaftlich begründet ist, irgendwie Veränderung herbeiführen würde, sondern dass es die veränderte Praxis ist, die dazu führt, dass die Dinge sich verändern. Und die veränderte Praxis basiert immer darauf, dass es Systemstörungen gibt, dass irgendetwas vibriert im System, weil es davor eine Intervention gegeben hat, etwas zu sehen war, was man noch nicht gesehen hat, oder eine Störung stattgefunden hat, die nicht vorgesehen gewesen ist. Also Strategien wie sie »The Yes Man« oder »Peng!« oder andere Theaterkollektive machen, oder was Milo Rau macht mit seinem »General Assembly« oder seinem »Kongotribunal«, das er ja globalen Realismus nennt. Und ich finde es eine sehr interessante Form des Versuches, ein anderes ästhetisches Moment in das Politische hineinzubringen. So zu operieren, indem er zum Beispiel sagt: wir haben nicht die Institutionen, die die Probleme der Gegenwart repräsentieren könnten, wie zum Beispiel Gerichtshöfe, die die Menschenrechtsverletzungen im Kongo verhandeln. Also müssen wir es theatralisch verhandeln und zeigen, dass das geht. Und dann diese Interferenz zwischen realen Staatsanwälten, realen Richtern, realen Zeugen und einer theatralischen Situation, die gar keine formale Legitimation hat. Und das führt dann plötzlich zu etwas, nämlich im Land selber, wo sich jetzt diverse solcher Tribunale gegründet haben, um real, nicht theatralisch, diese Dinge versuchen juristisch handhabbar zu machen. Sie kennen viel mehr Beispiele, das ist Ihr Business, das ist das wofür Sie ausgebildet werden und was Sie machen. Aber was mich daran interessiert ist, dass wir wegkommen müssen vom Überzeugen von irgendwelchen Menschen, indem wir sagen: die Welt geht unter. Sie alle – fast alle, die in diesem Raum hier sind, sind ja überwiegend junge Menschen – haben ja ihr ganzes Leben lang nichts anderes gehört, als, dass

es fünf vor zwölf ist. Das ist keine effektive Kommunikationsstrategie. Wenn man ständig gesagt bekommt, die Welt geht unter, aber sie geht gar nicht unter. Sie geht ja in den reichen Gesellschaften nicht so schnell unter wie in den armen Gesellschaften. Auch hier haben wir ja ein Element, was dringend thematisiert gehört. Weltuntergangsrhetorik ist Ideologie, deshalb ist sie so attraktiv. Da kann jeder einstimmen: Ja, ja, ja, wenn wir so weiter machen geht die Welt unter. Aber Quatsch. Die geht nicht zur selben Zeit für alle unter. In den Gesellschaften, die mehr materielles Vermögen, mehr Organisationsvorteile, mehr tradierte politische Macht haben, dauert es viel länger mit dem Untergang. Da sind viele andere schon tot. Da kann man hier echt cheffig mit den SUVs durch die Gegend fahren, die Kinder in den Walldorfkindergarten bringen. Da ist ein unpolitisches Moment drinnen, mal ganz davon abgesehen, dass die Apokalypse-Erzählung ganz super ist. Ich persönlich finde an dem Gedanken sterben zu müssen, eigentlich nur blöd, dass alle anderen noch da sind und ich bin weg. Und wenn ich die Apokalypse habe, dann ist das eigentlich total toll. Dann sind alle anderen auch weg. Da geht keine Party weiter, ich verpasse überhaupt nichts. Also ist es der sozialistische Tod, der da gedacht wird. Aber der wird empirisch so nicht stattfinden, sondern es ist ein ideologisches Moment, was verdeckt, dass eben das alles sehr ungleich ist. Und jetzt zum Schluss vielleicht – das ist ja das, wo ich gar nicht pessimistisch sein will – ist es natürlich das zivilisatorische Projekt, was zur offenen Gesellschaft geführt hat. Zu liberalen, rechtstaatlich verfassten Demokratien, wie unserer, ja tatsächlich dazu geführt hat, dass alle Menschen Handlungsspielräume haben. Dass alle Menschen die Möglichkeit haben, in unterschiedlichem Maße die Möglichkeiten haben ihre Welt anders zu gestalten und Einfluss zu nehmen auf die Gestaltung dieser Gesellschaft. Das heißt zur Weiterentwicklung und da steckt etwas drin, was sehr, sehr lange vernachlässigt worden ist, auch von Sozialwissenschaftlern wie ich es einer bin, von der Philosophie, von den Universitäten ganz allgemein. Man hat leider darauf verzichtet dieses zivilisatorische Projekt weiter zu entwickeln. Das sage ich selbstkritisch. Weil – ich versuche mal dieses »wir« ausnahmsweise Mal zu verwenden – alle davon ausgegangen sind, das geht jetzt mal so weiter. Und im Moment lernen wir, das stimmt nicht. Es ist nicht wahr. Das ist ein Projekt, das systemisch immer gefährdet ist und das im Moment materiell sehr stark gefährdet ist. Also haben wir etwas vergessen. Wir haben vergessen,

dass dieses Projekt nur dann lebt, wenn es weiter entwickelt wird. Und diejenigen, die es weiter entwickeln, sind die Bürgerinnen und Bürger dieses Typs von Gesellschaft. Nicht die von Diktaturen und autoritären Gesellschaften, deren Handlungsspielräume sind kleiner. Hier sind sie sehr groß. Sie sind groß und insofern ist aller Raum da für eine soziale Bewegung, die eine Mitteilung macht und die eben nicht nur eine datenbasierte Mitteilung macht. Alles könnte anders sein. Wir können dieses Projekt weiter entwickeln, wir haben dafür humanitäre Gründe, wir haben dafür rationale Gründe, wir haben dafür emotionale Gründe, aber das kann man machen. Und da darf man auch nicht den Fehler machen, das als moralisches Projekt zu etikettieren. Dann hat man schon verloren. Das ist das größte Manko der Nachhaltigkeitsszene, das sie immer so daher kommt und sagt »Ihr müsstet!«, oder »Ihr müsst!«. Das will keiner. Sondern das Projekt ist nur dann interessant, wenn man selber lustvoll dazu beitragen kann und sich selbst anders erleben kann als im Normalzusammenhang. Vielleicht ist das der letzte und wichtigste Punkt, was soziale Bewegungen angeht. Soziale Bewegungen werden dann – das habe ich schon gesagt – wirksam, wenn sie eine bestimmte Form einer ästhetischen Praxis entwickeln. Aber das wesentliche Moment für die Einzelnen, die teilhaben wollen an einer solchen sozialen Bewegung, ist, dass in dem Bewegen selbst schon ein anderes Leben gelebt wird oder spürbar wird. In der Bewegung selber scheint etwas davon auf, wie es anders sein könnte. Es bilden sich andere Vergemeinschaftungen, es bilden sich andere Formen, das weiß jeder, der mal auf einer gelungenen Demo war, oder irgendeiner anderen Protestaktion. Das ist sogar vom Inhalt relativ losgelöst, sondern es steckt dieses Moment darin, was selbst etwas mit einem macht. Was dann, wenn es gut ist, automatisch so ist, dass man es fortsetzen möchte. Und das ist eine Verbindung zwischen Kultur und Nachhaltigkeit. Deshalb glaube ich, dass Nachhaltigkeit keinen Millimeter nach vorn kommt, wenn sie nicht dieses kulturelle, ästhetische Projekt verfolgt und umgekehrt für dieses Symposium hier, wäre das aus meiner Sicht genau das Programm. Zu schauen, wie kann ich denn als jemand, der im Bereich Darstellende Kunst unterwegs ist, oder in anderen Bereichen kultureller Produktion, wie kann ich denn zur Re-Formulierung, zur Weiterentwicklung des zivilisatorischen Projektes meine eigene Arbeit beisteuern.

Ok? Vielen Dank.

»Only when people are in a position to use their own creative potentials, which can be enhanced by an artistic imagination, will a change occur [...] Art can and should strive for an alternative that is not only aesthetically affirmative and productive but is also beneficial to all forms of life on our planet.«

*Rasheed Araeen, Ecoaesthetics.
A Manifesto for the Twenty-First Century*



ZNE! in Zahlen

* Eröffnung 2010 in den Uferhallen in Berlin

* Seitdem 17 Stationen in Gattow, Dessau, Ingolstadt, Bremen, Hamburg, Essen, Mumbai, Addis Abeba, Peking, Sao Paulo, Puebla | Mexiko, Lima | Peru, Valparaiso | Chile und in Bonn

* bisher 102 Künstler*innen aus 27 Nationen, aktuell 69 Künstler*innen

* Begleitprogramm mit über 700 Aktivitäten (Workshops, Diskussionsrunden, Vorträge und Filmprogramm)

* über 210.000 Besucher*innen und Teilnehmer*innen

* über 120 Förderer, Unterstützer und Kooperationspartner: Kulturstiftung des Bundes, Goethe Institut, Heinrich Böll Stiftung, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, BMUB, Engagement Global, Rat für Nachhaltige Entwicklung, Universitäten, Umweltorganisationen und lokale NGOs



»Kunst kann das Unbewusste aufdecken, an die Vorstellungskraft der Menschen appellieren. Zur Zeit krankt die Nachhaltigkeitsdebatte daran, dass sie vor allem auf technische Neuerungen setzt. Das Problem ist, dass wir heute überall alles wissen können hinsichtlich des fragilen Status der Welt, das scheint aber Menschen eher zu erschlagen und dieses ›Ich kann ja eh nichts machen‹-Gefühl hervorzurufen. Gegen diesen Immunisierungseffekt hat die Kunst fragile Werkzeuge. Da geht es um Ästhetik, verstanden als die Summe der Wahrnehmung, Ästhetik bedeutet ja nicht nur Schönheit, sondern Sinnenbewusstsein.«

Adrienne Goehler



Adrienne Goehler »Keine Nachhaltigkeit ohne Ästhetik«

Seit den 80er Jahren beschäftige ich mich schreibend und handelnd mit dem Verflüssigen von erstarrten Grenzen, Konventionen, Sehgewohnheiten, weil ich tief überzeugt bin, dass nicht die eingefahrenen Wege und Abgrenzungen, sondern nur tiefgreifende transdisziplinäre Wissensformen und Multiperspektivität einen gestaltenden Umgang mit der »unsicheren Moderne« ermöglichen, die nach dem Hannah Arendt Schüler Zygmunt Bauman, keine angestammten Plätze und Strukturen mehr zu verteilen hat. Damit schwindet überall wahrnehmbar die Sicherheit und mit ihr steigt die Angst. Eine Angst, die sich, wie wir seit einiger Zeit beunruhigt feststellen müssen, auch in massivsten Nationalismen, Xeno- und Homophobien, Frauenverachtung und Gewaltexzessen äußert. Eine Angst, die nach einfachen Lösungen und Weltvereinfachern ruft.

Meinem Denken liegen folgende Annahmen, Beobachtungen und Erfahrungen zugrunde: Die Ressource des 21. Jahrhunderts ist die Kreativität. Sie ist nicht Bodenschatz oder Vorrat, sondern Strömung und braucht pflegende Bedingungen, um sich ständig erneuern zu können und so Quelle der Nachhaltigkeit zu sein. Kreativität ist dabei als Gemeingut zu verstehen. Entscheidend ist der freie Zugang zu einer Bildung und einer Umgebung, die Kreativität als jeder und jedem Einzelnen innewohnende Fähigkeit versteht, die es zu entfalten gilt. Es geht um multidimensionale und experimentelle Denkweisen, die auch die unterschiedlichen Bereiche von künstlerischer, sozialer, ökologischer und ökonomischer Kreativität verbinden.

Die Entwicklung, den diffus und schal gewordenen Begriff der Nachhaltigkeit mit den Mitteln der Kunst neu aufzuladen, wurde versäumt und wird weiterhin versäumt. Dem Scheitern des Konzepts der Moderne, dem Prinzip des rücksichtslosen »schneller, höher, weiter, besser, mehr«, setzt das herrschende Verständnis des Drei-Säulen-Modells der Nachhaltigkeit wenig entgegen.

Ein gewichtiger Grund dafür liegt in der Versäulung des politischen Denkens, das sich in den meisten öffentlichen und privaten Stiftungen fortsetzt, sich in den meisten Förderprogrammen zeigt, es fühlt sich niemand für die vier Dimensionen der Nachhaltigkeit und damit für die Verbindung Ästhetik und Nachhaltigkeit zuständig. Vielmehr verhindern die gegenwärtigen, überwiegend monodisziplinären Förderkriterien politischer Programme und Stiftungen in Deutschland, die ästhetische Dimension des nachhaltigen Denkens, Lebens und Wirtschaftens. Die Diagnose der Gegenwart könnte beunruhigender nicht sein. Mit Bruno Latour stelle ich fest: Wir befinden uns gegenwärtig nicht in einer ökologischen Krise, im Sinne eines temporären Ausnahmezustands, sondern erleben eine irreversible Mutation des globalen Klimas und der Bewohnbarkeit des Planeten Erde.

Dem könne man nicht, sagt Latour, mit Hoffnung, dem Feind des Handelns, begegnen, sondern nur mit Politik.

Die Voraussetzung für politisches Handeln nach Hannah Arendt: »Verstehen heißt immer verstehen, was auf dem Spiel steht«.

Auf dem Spiel steht gegenwärtig nichts Geringeres als ein so zu nennender Zusammenhalt der Weltgemeinschaft, ein Mindestmaß an Solidarität und die Demokratie als gesellschaftliches und rechtlich abgesichertes Modell. Die Entwicklung weltweit geht in Richtung Autokratien, sie gehen einher mit Verelendung.

Weltweit nimmt Armut rapide zu. Immer obszöner auftretender Reichtum konzentriert sich in immer weniger Händen: 8 Männer besitzen so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung (Oxfam 01|17). 2043 Milliardäre stehen 3,7 Milliarden Menschen in Armut gegenüber (Spiegel Online 02|18). 9 Millionen Todesfälle weltweit produziert jährlich die Umweltverschmutzung (Spiegel Online 10|17). Laut WHO sind 2017 1,6 Millionen Kinder durch verseuchtes Wasser gestorben. Die weltweiten Militärausgaben aus acht Tagen würden genügen, um jedem Kind auf der Erde zwölf Jahre Bildung zu ermöglichen (Die ZEIT 01|18). Bis 2050 wird mit 143 Millionen Menschen gerechnet, die aus Klimagründen ihre Heimat verlassen müssen (Weltbank 03|18). Es sind die Schwellen- und Entwicklungsländer, die zu alledem auch die Hauptlast der Klimaerwärmung tragen: Von den gegenwärtig fast 65 Millionen Geflüchteten der Welt haben die Industrieländer nur 1% aufgenommen. Die Entwicklungsländer tragen die Last der restlichen 99% (WEF 02|18).

Können wir uns auf diesem Hintergrund noch einmal die grauenvolle Performance der gegenwärtigen Regierungspolitiken in Deutschland und Europa vor Augen führen? Dieses EINE beschämende PROZENT fliehender Menschen die Europa erreichen, dient den rechten und nationalistischen Parteien in den Industrieländern als Projektion allen Übels.

Auf dem Spiel stehen also auch Maßstäbe und Verhältnismäßigkeit, wie überhaupt die existenziellen Überlebensfragen wie Wasser, Klima, Ernährung, wachsende Armut, seit geraumer Zeit aus der medialen Wahrnehmung verschwinden, abgedrängt unter »weitere Nachrichten« und damit der politischen, öffentlichen und privaten Verdrängung anheim gegeben sind.

Oder sie verschwinden im Schatten des Unseriösen. Rechte Regierungen sind auch solche, die Armut verleugnen, fossile Brennstoffe verehren, Klimaerwärmung »Wetter« nennen und die Rückkehr der großen Zeiten von Kohle und Erdöl beschwören. Es ist makaber.

Am 16.4.18 berichtet SPIEGEL Online über den Shell-Konzern, der vor 30 Jahren entschied, in Kauf zu nehmen, durch Mineralöl und Erdgas erheblich zum Treibhauseffekt beizutragen, und deshalb falsche Studien in Umlauf zu bringen. Diese Nachricht verschwand schon am Mittag desselben Tages zugunsten von mehreren Trump-Gefühlsberichten.

Die knappe Ressource Aufmerksamkeit hat sich verschoben. Sie wird von dem Typus zorniger, regressiver, postpubertärer Trumps weitgehend aufgebraucht, dem, wie bei einer russischen Puppe, immer noch ein kleiner Tyrann folgt.

Mit ihnen einher geht die Banalisierung von Sprache, die Vulgarisierung des Denkens und durch fortwährende Bagatellisierung, die Verweigerung Komplexität anzuerkennen. Mit Weltkriegen wird über Twitter gedroht und entdroht.

Globalisierung drückt sich zunehmend als Abwehr der Globalisierung aus. Der Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph E. Stiglitz mahnt: »Solange die Globalisierung Verlierer produziert, werden wir den Populismus nicht los.«

Gespielt wird Nation gegen Oligarchie, Heimat gegen Finanzelite, Volk gegen die da oben. Lokale Befindlichkeit gegen Globalisierung. Und dies unter einer dramatisch zunehmenden Beschleunigung des Lebens ... Entgrenzungen ... Tabubrüchen.

Wir haben dem entwerteten weißen Mann der sich abgehängt fühlt, keine Beachtung geschenkt, wir konnten ihm in unserem Alltag ausweichen. Rechte Bewegungen und Aufmärsche hielten wir zu lange für eine Ausdrucksform von überwiegend älteren Männern, rosa die Haut dort wo nicht tätowiert, geringe Bildung, dörflich oder kleinstädtisch. Von vorübergehender Erscheinung.

Wir haben ausgeblendet, worauf uns Didier Eribon in seiner »Rückkehr nach Reims« kräftig mit der Nase gestoßen hat: Dass wir – aus Scham über unsere Herkunft, so wir aus kleinen Verhältnissen kamen oder aus engen dörflichen und kleinstädtischen Strukturen, aus denen wir uns als Folge von 68 herausarbeiten konnten, in unserem hedonistischen Leben in den Städten, in die wir geflohen sind – die schleichende Veränderung übersehen haben: Die ArbeiterInnen und die Erwerbslosen haben ihre angestammten Parteien verlassen, um für den Front National, die AfD, Trump, die FPÖ und den Brexit zu stimmen.

Wir müssen dringend zur Kenntnis nehmen: Die diffusen und manifesten Ängste davor, nicht mehr mit zu kommen im Beschleunigungswahn, in der Informationsflut unterzugehen, ist umfassend.

Es ist schon erschreckend, wie wenig wir öffentlich darüber sprechen, dass sich ein Hochpreisland wie diese Bundesrepublik, das keine Bodenschätze hat, sondern als Rohstoff (als nachwachsender Rohstoff) nichts mehr als die schöpferischen Fähigkeiten seiner BewohnerInnen, ganz offenbar keine Vorstellung davon hat, wie viele Potentiale brach liegen und wie prekär die finanzielle Situation so vieler KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen ist. Unsere Regierungen leisten sich gegenwärtig den Luxus auf all dieses Wissen zu verzichten, das nicht zum Tragen kommen kann, weil es Künstler- und WissenschaftlerInnen in der Regel nicht ernährt. Absurd.

Ich habe das ganze Unbehagen noch einmal vor Ihnen ausgebreitet, weil es dringlich erfordert, dass wir uns bewegen. Ich suche Ihre Zustimmung zum Umdenken. Zur Welterschließung als bedeutender ästhetischer Erfahrung, würde ich Sie gerne zu KomplizInnen eines umfassenden Wandels machen, deren handelnde Subjekte Sie sind. Zu KomplizInnen für Ästhetik, als der Lehre von der Wahrnehmung bzw. vom sinnlichen Anschauen, von dem was unsere Sinne bewegt, wenn wir betrachten, spüren, hören ... die gesamte Palette von Eigenschaften, die darüber entscheiden, wie Menschen das Wahrgenommene bewerten. Mit Baumgarten (Philosoph des 18. Jh.) verstehe ich Ästhetik als Erkenntnisvermögen, das sich ausdrückt in *sensus* (Gefühl, Empfindung), *imaginatio* (Einbildung, Phantasie, Vorstellung), *facultas fingendi* (Vermögen zu dichten) und *memoria* (Gedächtnis, Erinnerungskraft).

Unterstützt wird dieser Gedanke von Albert Einstein: Vorstellungskraft ist wichtiger als Wissen. *Imaginatio maior est cognitione. Cognitio limitata est.*

All das braucht jetzt die Gesellschaft, davon haben wir viel zu wenig. Weil wir alles trennen, in Spezialgebiete aufteilen, in Zuständigkeiten, in Silos.

Wir brauchen JETZT, das was den Menschen mit den Worten von Hannah Arendt auszeichnet: Die Fähigkeit immer wieder anfangen, experimentieren, ausprobieren, verwerfen zu können. Und dies genau sind die elementaren Arbeits- und Denkweisen, die

Künste und Wissenschaften motivieren und deren Ausweitung auf weitere gesellschaftliche Felder jetzt ansteht.

Spätestens seit Alexander von Humboldt könnten wir ja wissen – falls wir es nicht wie die heutige vorherrschende Wissenschaftspraxis ausblenden –, dass nun wirklich alles mit allem zusammenhängt, alles mit einander verwoben ist. Humboldt darf auch als einer der ersten Nachhaltigkeitsforscher gelten, der 1799 bereits feststellte, alles sei »Wechselwirkung«, »alle Lebewesen seien vom gleichen Hauch beseelt«. Für eine Welt, die wir ohne unsere Intuition und unsere Phantasie nicht ergründen können, müssen Kunst und Wissenschaft zusammen gedacht werden.

»Die Natur muss gefühlt werden«

Alexander v. Humboldt hatte außerdem immer die Demokratisierung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis im Sinn. Der Erste, der die globalen Vegetations- und Klimazonen beschrieben hat, forderte, dass diese alle kennen sollten, und gründete mit seinem Bruder Wilhelm die Humboldt-Akademie in Berlin, die als Vorläufer von Volkshochschulen gelten kann, als Universitätserweiterungsbewegung.

Den heutigen Wissenschaften, deren Aufgabe die der Ökologie ist, fehlt indes beides: der Umgang mit dem Zauber und der Poesie der Natur und die Verbreitung von handlungsrelevantem Wissen außerhalb der akademischen Community. Und die Abspaltung des »Sinnenbewußtseins« (Rudolf zur Lippe) gilt eben nicht nur für die Ökowissenschaften, sondern für das System Universität allgemein. Wenn Bourdieu »die Wiedereroberung der Demokratie gegen die Technokratie« auf der Tagesordnung sieht, will ich diesen Gedanken noch etwas fortsetzen: Es steht die Wiedereroberung einer ganzheitlichen Wahrnehmung an, gegen die fortschreitende Technologisierung und kapitalistische Verwertbarkeit.

2010. Aus der Erfahrung mit dem Silodenken und mit den Segnungen des Hauptstadtkulturfonds, formulierte ich die Notwendigkeit eines übergreifenden Topfes, um erweiterte Wissensformen und Forschungsansätze zu ermutigen, und habe das Konzept entwickelt, für einen Fonds Ästhetik & Nachhaltigkeit und die Ausstellung »ZUR NACHAHMUNG EMPFOHLEN!«, um die Vorstellungskraft bei den ÖkologInnen zu wecken.

Ich habe ZNE! als Wanderausstellung konzipiert, als Kritik an der Schnellebigkeit und der Vernutzung der Kunst und KünstlerInnen durch die Förderbedingungen. Alle Arbeiten haben schon vor der Ausstellung existiert, keine wird neu beauftragt, denn Nachhaltigkeit meint auch das Rad nicht immer neu zu erfinden, weil es auch wichtige Konzepte gibt, die man weitertragen kann. Überall wo die Ausstellung ist, sucht sie einen Ko-Kurator.

Besonders stolz bin ich darauf, in einem Land wie Chile, das noch nie eine Ausstellung hatte, die sich mit den eigenen Lebensfragen beschäftigt, und in einer Stadt wie Valparaíso, die höchste Auszeichnung bekommen zu haben für eine Ausstellung die sich mit Quinoa, Lithium und der hundertprozentigen Privatisierung des Wassers beschäftigt und dort plötzlich ganz viel Einfluss auf die politische Debatte genommen hat.

Wenn man über Kunst und Nachhaltigkeit spricht, muss man mit den Pionieren beginnen, wie Juan Downey und Gordon Matta Clark, die in Manhattan die ersten Auswirkungen des Smogs erlebt haben und 1972 ein Reenactment gestaltet haben, was auf der formalen, künstlerischen Ebene ebenfalls eine alte Idee wieder aufnimmt.

Richard Box; Field; 2004:

<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=8&id=253&lang=de>

Hier zeigt uns Richard Box, was Kunst kann. Nämlich etwas Unsichtbares sichtbar machen. Die gebrauchten Neonröhren wurden in die Erde gesteckt und durch die darüber verlaufenden Stromleitungen zum Leuchten gebracht. Man kann sich dann überlegen ob die Strahlen vielleicht doch nicht ganz so gesundheitsfördernd sind, was Wissenschaftler natürlich immer bezweifeln.

Michael Saup; Avatar Incarnation; 2010:

<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=83&id=260&lang=de>

Drei Kubikmeter Kohle abzubrennen ist das Äquivalent des CO²-Ausstoßes bei einer Millionen Aufrufen des Trailers von Avatar. Inzwischen wurde der Trailer 36 Millionen Mal aufgerufen. Das ist wichtig für Kinder und Jugendliche, da Internetaktivität ebenfalls zum CO²-Ausstoß beiträgt. Dieses große, schwarze Dreieck hinter den Pyramiden von Gizeh stellt den weltweiten Internetverbrauch und CO²-Ausstoß im Jahr 2010 sozusagen maßstabsgetreu dar. Das ist eine Arbeit aus Süd-China, wo wir unsere ganzen elektronischen Abfälle hinbringen.

David Smithson; Solar Powered Electric Chair; 2012:

<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=88&id=289&lang=de>

Hier sehen wir auch, was Kunst ohne viel Erklärung leisten kann. Aber Kunst kann gar nicht so zynisch sein, wie die Realität. Ein Gouverneur in Texas hatte schon den Vorschlag gemacht, dieses Konzept von David Smithson tatsächlich in Todeskammern umzusetzen.

Cornelia Hesse-Honegger; Heteroptera; 2012:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=34&id=270&lang=de>

Diese Arbeit ist nach Fukushima entstanden, von der Künstlerin Cornelia Hesse-Honegger die sich mit den Mutationen bei Insekten beschäftigt hat.

Ursula Schulz-Dornburg; Dort, wo herkömmliche Arten aussterben, verlieren die Menschen etwas von ihrer Geschichte und Kultur; 1986|1999:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=80&id=248&lang=de>

In diesem Kästchen von Ursula Schulz-Dornburg sehen Sie hundert verschiedene Sorten von Weizen. Das ist aus dem Wawilow Institut in St. Petersburg, dort liegen 66 Tausend Sorten Weizen. Das ist der Schatz der Menschheit. Und diese sechs, die ein bisschen abgetrennt sind, das ist das, was Monsanto für uns übrig hält. Und es gibt ein schönes Zitat einer Besucherin, die sagte: Sie sehen so soldatisch aus.

Néle Azevedo; Minimum Moment; 2001-2009:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=0&id=240&lang=de>

Das ist für mich persönlich die wichtigste Arbeit, die Klimaerwärmung poetisch erfahrbar macht, gleichzeitig aber auch wieder sehr grausam ist. Die Figuren sind alle aus einer Form entstanden und sie schmelzen absolut individuell. Ich finde, schöner kann man das eigentlich nicht sagen.

Hermann Josef Hack; World Climate Refugee Camp; 2007-heute:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=35&id=213&lang=de>

Hermann Josef Hack, ein Künstler aus Bonn. Er geht mit diesen Zelten dorthin, wo Klimaerwärmung verursacht wird. Also vor Fabriken, aber auch vor Regierungen.

Christian Kuhtz; Pedal Power; 2010 (2002):
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=42&id=255&lang=de>

Was mir mit dieser Ausstellung auch ein großes Anliegen ist, ist die Öffnung hin zu Erfindungen. Weil ich die Unterscheidung, was ist Kunst, was ist Kunstgewerbe, was ist Erfindung, als zu schmal und zu eng empfinde. Diese pedalbetriebene Waschmaschine hat mich nach Addis Abeba in Äthiopien gebracht, wo der Strom sehr häufig ausfällt. Es wäre eine der klügsten Ideen, wenn man daraus ein Exportmodell machen würde. Aber natürlich wollen wir nur Hochtechnologie exportieren.

Folke Köbberling; Entsiegelung; 2014:
<https://www.savetheworld.de/2018/folke-koebberling-testversuch-phase-1/>

Das ist eine Entsiegelungsaktion – ich nehme an Bernadette La Hengst wird nachher noch etwas hierzu sagen –, die mit dem Theater in Bonn und einer Wissenschaftlerin unter dem Stichwort »Save the World« stattfand. Das war in einer Trockenhalle und wir haben es dieses Jahr in Bonn in die Realität umgesetzt. Hier wird gerade entsiegelt.

Jae Rhim Lee; Infinity Burial Project; 2008:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=47&id=245&lang=de>

Die Idee Kunst und Wissenschaft, Realität und Fiktion zusammenzubringen, hier umgesetzt von einer südkoreanischen Künstlerin, die sich darüber wundert, dass die Leute in Amerika »six feet under« begraben werden. Wo keine Spore, gar nichts hinkommt und alles dreimal so lange braucht um sich aufzulösen. Sie spricht von den Menschen als Sondermülldeponien auf zwei Beinen und hat sich einen Anzug ausgedacht, der sich sozusagen durch Sporen und Pilze selbst entgiftet.

Gustavo Romano; The Time Notes Project; 2010:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=75&id=276&lang=de>

Dieses Kunstwerk handelt von der wahnwitzigen Beschleunigung, die wir haben und zeigt sozusagen eine zweite Ebene, die wir dringend einführen müssen, nämlich die der Entschleunigung.

Superflex; Flooded McDonald's; 2009:
www.z-n-e.info/?root=2&kat=81&id=249&lang=de

In den letzten Jahren bezeichnen sich immer mehr Menschen als Aktivisten. Sie sagen: Meine Art der Intervention ist die Kunst. Das ist die Gruppe »Superflex« aus Dänemark, die eine McDonalds-Filiale geflutet haben, um darauf aufmerksam zu machen, wie sehr Klimaerwärmung mit Überschwemmung zu tun hat. Das war kurz nach der Überschwemmung in Pakistan. Die Filiale wurde nachgebaut, es ist also ein Bühnenwerk. Es wurde aber einen Tag lang tatsächlich darin verkauft und anschließend haben sie es geflutet.

He Xiangyu; Cola Project-Extraction; 2009-2011:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=37&id=331&lang=de>

Das hier sind 1 Millionen Liter Coca-Cola, eingedämmt. Leider ist das Werk nicht reisefähig, es ist aber eine wirklich großartige Skulptur.

Shirley Paes Leme; City Air; 1999-2012:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=69&id=338&lang=de>

Hier sehen Sie die Filter der Klimaanlage von SUVs, über die heute auch schon gesprochen wurde. Diese Filter nehmen ein Teil der Luftverschmutzung auf, die sich dadurch enthüllen lässt.

Xing Danwen; disCONNEXION; 2002-2003:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=96&id=251&lang=de>

Bei diesem Projekt werden die Arbeitsbedingungen sichtbar, die auch für die Produktion unserer jährlich neuen Handys herrschen.

Rebecca Raue; ablegen und ankommen; 2014:
<http://www.z-n-e.info/?root=2&kat=79&id=364&lang=de>

Das ist die Künstlerin Rebecca Raue, die mit diesem Projekt auf die Situation im Mittelmeer reagierte.

Anna Mendelssohn; Cry Me a River; Performance; 2010: <https://annamendelssohn.net/index.php/projects/cry-me-a-river/>

Mit Anna Mendelssohn, deren Performance »Cry Me a River« sie später noch sehen werden, wollte ich schon lange zusammenarbeiten, was wir in diesem Rahmen auch endlich geschafft haben.

Und nun glaube ich nicht, dass wir auf die große Erzählung, die große Umwälzung setzen können. Auch wenn ich eigentlich Blochianerin bin, habe ich mich in einem Punkt mittlerweile doch vielmehr Foucault angenähert, der davon spricht, dass wir nicht den Utopien nacheilen sollen, sondern die Heterotopien wahrnehmen sollen, die sich an den Peripherien der Gewissheit und des Mainstream ereignen.

2016. Die 17 SDGs (Sustainable Development Goals) wurden durch die Vereinten Nationen beschlossen. Im selben Jahr legte die Bundesregierung einen Entwurf von 249 Seiten Neuauflage der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie vor, gänzlich unbeleckt von den SDGs und es finden sich darin NULL Ergebnisse zu den Suchbegriffen Kunst, Künstler, Künstlerin, künstlerisch. »Kultur« taucht ein einziges Mal auf, als »Kultur der Nachhaltigkeit«, ohne definiert oder näher beschrieben zu sein. Dies gilt auch für »Kulturlandschaft«, die nur in Verbindung mit Stickstoffüberschuss oder ökologischen Landbau erwähnt wird; »kulturell« erscheint als interkulturelle Öffnung der Verwaltung; die Formulierung »kulturelle Teilhabe« steht immerhin einmal im Zusammenhang mit SDG 1 und Armutsgefährdung und als soziokulturelles Existenzminimum. Dann findet sich noch zweimal die Erwähnung von »kultureller Bildung«.

Dies ist ein niederschmetternder Befund, keine Vorstellung davon, wie die Ökologie als »Studium von Verhältnissen zwischen Individuen und ihren kulturellen, sozialen, ökonomischen und natürlichen Umgebungen« zu verstehen ist.

(New audiences for the arts. The NewAudience's Programme 1998–2003, hrsg. von Arts Council England and Gill Johnson u. a., London 2004)

Dabei kommt es darauf an, durch die unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Ansätze von UmweltaktivistInnen, WissenschaftlerInnen, AutorInnen, PhilosophInnen und KünstlerInnen, neue Formen der Zusammenarbeit zu begründen und deren nachhaltige Spiegelung in der Politik zu ermöglichen. Ökologie würde damit zu einem konzeptionellen Feld, das verschiedene Künste und verwandte Disziplinen befähigt, zu gegenseitigem Nutzen miteinander zu arbeiten.

Wir brauchen ein Denken und Handeln in Zusammenhängen, ein Ausschwärmen in neue Organisations- und Bewegungsformen. Die Entfesselung der Fantasie auf allen Ebenen, Versuchsanordnungen, Erfindungen, um die genuin kulturellen Herausforderungen die die globalen Verwerfungen bedeuten, anzunehmen.

Die Künste haben vielleicht das Gegengift zum Spezialistentum und seinem Expertenschein. Sie bilden aus ihren Methodiken heraus – in ihrem Tun gewissermaßen – die Avantgarde der »flüssigen Moderne«, die – wie der Soziologe Zygmunt Bauman beschrieb – durch instabile Verhältnisse und den Verlust an Gewissheiten gekennzeichnet ist. KünstlerInnen sind darin geübt, sich immer in neue, ungesicherte Zusammenhänge zu begeben, sie zu hinterfragen, neu zusammenzusetzen, gegebenenfalls zu revidieren. Die Gesellschaft als Ganzes ist auf umfassende Unsicherheiten aber noch nicht vorbereitet.

Die Gesellschaft, die sich als Nachhaltigkeit gestaltend versteht, kommt nicht ohne die Künste und Wissenschaften aus; von ihnen ist das Denken in Übergängen, Provisorien, Modellen und Projekten zu lernen. Damit sie aber ihre Möglichkeiten gesellschaftlich verbreiten können, brauchen sie ein Gegenüber in der Politik. Sich einer Kunst der Wahrnehmung zu widmen, bedeutet aber zuerst die Verkrustungen einer Geschichte der Deformationen zur Kenntnis zu nehmen und abzutragen, denn das Abendland hat eine lange Geschichte der Missachtung der Sinne und der Wahrnehmung, sie wurden systematisch verdrängt, vergessen und unterdrückt. Unsere Wahrnehmung wurde auf die Zielsetzungen des Willens und die Interessen des kalkulierenden Verstandes reduziert. Der Philosoph Rudolf zur Lippe hat dafür das Bild geschaffen, von den Sinnen, die im Arbeitshaus des Verstandes die niedrigen Tätigkeiten verrichten müssen.

Die Notwendigkeit umfassend nachhaltig zu handeln, bietet die Chance, den einzelnen Individuen die Wahrnehmungsfähigkeit wieder zurückzugeben.

Kultur kann dann sehr allgemein einen individuellen Veränderungswillen meinen, der sich mit anderen verbindet, um Lösungen, Wege zu erproben, zu verknüpfen und zu verwerfen. Es geht um Bewahren, Vergegenwärtigen, um die bewusste Gestaltung des Lebens, um die aktive Beschäftigung der Menschen mit sich und mit der umgebenden Natur; es geht um eine »beharrliche experimentelle Humanisierung« (Norbert Elias). Kultur heißt für Menschen und Welt, mit den Sinnen wahrnehmbare Antworten auf die praktischen Fragen unserer Lebensformen zu suchen.

Nachhaltigkeit braucht neue Formen des Lernens. Nachhaltigkeit muss sich mit neuen Formen der Arbeit auseinandersetzen.

Nachhaltigkeit stellt andere Aufgaben an universitäre Lehre und Forschung.

Nachhaltigkeit ist, sich in Wissen, Erfahrungen und Handeln zu verbinden.

Nachhaltigkeit bedeutet, Durchlässigkeiten zu erzeugen.

Nachhaltigkeit als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe zu begreifen meint, die unterschiedlichen Blicke, die unterschiedlichen Fähigkeiten der Einzelnen hineinzunehmen in ein verändertes und ein veränderndes Handeln. Die Künste könnten dies mit ihren Instrumentarien in Bewegung bringen. Das könnte dann »Soziale Plastik« meinen: Die Ent-Edelung der Kunst durch ihre Benutzbarkeit als gesellschaftliches Verflüssigungsmoment zur Herstellung von Prototypen für gesellschaftliche Veränderungen.

Hierzulande gab Joseph Beuys durch die anthropologische Erweiterung des gängigen Kunstverständnisses dem Verhältnis von Kunst und Natur die stärksten Impulse für eine veränderte künstlerische Praxis. Sein erweiterter Kunstbegriff zielte dezidiert auf einen ganzheitlichen Ansatz, der Natur, Mensch und Gesellschaft zusammen dachte und somit das traditionelle Kunst-Machen hinter sich ließ, indem er sich immer auf den einzelnen Menschen als Teil einer emanzipierten, künstlerisch-kreativ bestimmten Gemeinschaft bezog, der die eigenen Geschichte selbst in die Hand nimmt.

»Die einzig revolutionäre Kraft ist die Kraft der menschlichen Kreativität« (Joseph Beuys)

Dafür brauchen wir neue, überlappende Strategien, die zu anderen, tragfähigen Modellen von Leben und Arbeit führen, um das ineffektive, ressourcenverschwendende Nebeneinander von Segmentförderung durch die »Versäulung« zu überwinden und einen Möglichkeitsraum herzustellen für das Zusammenwirken zwischen dem Wissen der auf dem Feld der Nachhaltigkeit tätigen NGOs, dem Bewegungswissen und wissenschaftlichen wie künstlerischen Ansätzen. Um Zeit und Raum zu geben für ein gemeinsames projektbezogenes multidisziplinäres Forschen. Um Projekte zu ermutigen, die zu einer anderen Form des Lernens und Handelns beitragen. So könnte den mannigfaltig wahrnehmbaren künstlerischen Konzepten Raum und Zeit zur Entwicklung gegeben werden. Denn wir brauchen so dringend Ihre Visionen eines zukunftsfähigen Lebens, die sich mit Sinn(lichkeit), der Lust und der Leidenschaft des eigenen Handelns verbinden lassen, um Ernst zu machen mit der Nachhaltigkeit.

Ich will Sie ermutigen, zu neuen Allianzen zwischen Kunst, Wissenschaft, Bewegungswissen, Straßenwissen, um mit Ihrem Wissen und Wollen, mit Ihrer Empathie die heterotopischen Momente zu stärken, die wir eben im Foucault'schen Denken vor allem an den Peripheren finden und nicht in den Zentren der Macht.

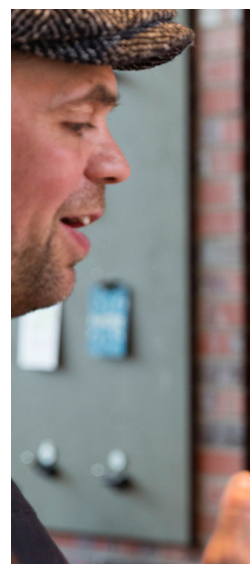
Um dieses gemeinsame Forschen und Handeln zwischen unterschiedlichen Erkenntnisformen zu ermutigen, brauchen wir aber auch ganz dringend andere Fördergefäße und Förderungskriterien. Kunst, Wissenschaft und Bewegungswissen treffen sich wegen ihrer vollkommen unterschiedlichen Zeithorizonte praktisch nie als gleichberechtigt Forschende. Die Universitäten mit ihren beschleunigten Studiengängen geben dafür nicht den Raum; innerhalb der Kunst ist ein Forschungsstipendium nur äußerst selten und dann meist limitiert auf höchstens drei Monate; in Wissenschaft wie Wirtschaft ist dies die Mindestzeit, um gerade einmal die Fragestellung für ein dreijähriges Forschungsvorhaben zu formulieren. Wir können uns aber das unverbundene Nebeneinander der unterschiedlichen Wissensformen nicht leisten.

Ich stellte ihn 2010 dem Rat für Nachhaltige Entwicklung vor, der diesen Gedanken erkennbar sehr zur Nachahmung empfohlen fand, und nach diesem Vorbild einen Fonds ins Leben rief, für Alltagskultur.

Zum Schluss: Es geht um die Fähigkeit des Menschen, in dieses »Zwischen« etwas Neues zu rufen. Dafür braucht es ein angstfreies Fundament und dafür scheint mir die beste, sich allmählich verbreitende Möglichkeit das Bedingungslose Grundeinkommen / Grundauskommen zu sein.

Fundamentalismen gedeihen, wo die Fundamente fehlen, sagt Christina von Braun. Dort, wo die Menschen sich mit ihren Fähigkeiten, ihrem Wunsch zu gestalten und nützlich zu sein, nicht gefragt fühlen. Für die »beharrliche experimentelle Humanisierung« (Norbert Elias) und für die Zukunft des Planeten brauchen wir Entschleunigung und mehr soziale Sicherheit.

Das Bedingungslose Grundeinkommen wäre ein Fundament gegen die Existenzängste, die gegenwärtig die gesellschaftliche Textur bestimmen. Wer nicht um seine eigene Existenz fürchten muss, wer sein GrundAUSkommen hat, kann in allem großzügiger und gelassener sein, mit sich und den anderen.







Alison Tickell »Inspiring cultural leadership for a sustainable future«

Thank you very much for having me.

I just thought about what Harald [editorial annotation: Harald Welzer] said just now, it was so interesting. It reminded me of a quote by somebody called Professor Tim Jackson in the UK who wrote a really groundbreaking piece of documentation called ›prosperity without growth«. He's an economist, the clue is in the title, and he wrote a quote which goes, that our current capitalist system is based on persuading people to spend money we don't have, on things we don't need, to create impressions that don't last, on people we don't care about. And it kind of sums up where we are right now.

So I'm just going to rump through what we did – Julie's Bicycle – and then I'm going to throw out a challenge to everybody here.

So first of all, Julie's Bicycle, my company, that's basically our mission statement: culture pairing environmental action. We have two key priorities. One is growing and strengthening the creative climate movement. If you just forgive me for a moment. I use climate as a proxy for that wider term sustainability that is so often misunderstood. So often the word sustainability defolds to money. Actually we need to be much sharper about the use of the word sustainability. It's one of the terms I find very problematic because it means everything to everyone wherever you are. We focused in the first instance on climate because it is such an important political as well as material and causal instrument that's creating so many problems including the migration problems, Harald was talking about, and we will feel it deeply in our bones. So climate is a metaphor if you

like for this much wider mallei that we are experiencing and I hope that you forgive my term. The second objective that we have is inspiring global action, using creativity and culture. So where we're up to. So as Harald talked about, we're not actually talking about changing a lightbulb here. What we're actually talking about is systemic change. We need to shift so much about what it is, so that we feel and do our habits in order to move into a completely different space, with principles of ethics, social equity and being careful with this extraordinary planet really powering that change. Julie's Bicycle has developed, if you like, a practice of change. We start by understanding research data, literacy, agency, action on climate change and imbedding environmental sustainability in everything that we do. That leads to leadership, it gives you confidence to take action, creative and cultural professionals owning the journey and speaking up and out. Driving change which creates creative responses, collaborating beyond ourselves, influencing policy and influencing society at large, which will develop the new cultural ecology which we so badly need. With economy nested into it. And ecology is something that is regenerative, there is an endless symbiosis and relationship between its component parts and it is fundamentally sustainable. We need to stop thinking in terms of economy and start building an ecology of shared practice and purpose.

And this is how we've done it at Julie's Bicycle. Each of this key principles we've now represented in work programs – and if anybody wants to talk to me about those in depth I will do so but for the sake of time I'm

going to speed on. How Julie's Bicycle has measured success so clear, this came up a little bit earlier with Harald, I actually think we mustn't ignore evidence. We must be aware that it is through evidence that, not only do we become accountable but we also can track progress. So Julie's Bicycle has developed a huge body of evidence about how things change. We've had a relationship with our arts council in the UK which requires all our arts organizations, to measure their environmental impacts, have a policy and an action plan in place as a funding requirement. And it has completely changed the game. It means that we have a very rich evidence base and people all over the country, organizations all over the country are developing very rich programs in response to this issue. We've been able to prove that just through measuring your impacts we've saved about 16 Million Pounds that is about 20 Million Euros. That's money that is very important in these times of austerity. We've developed skills. What are the skills gaps in the cultural sector, what are new competences that we have to take us into this new cultural ecology? And it is not only about getting bumps on seeds it is actually about reconceiving what we do. The materials we use, our behaviors in our institutions, our commissioning processes. What are the values that sit behind all of those? There is a really exciting skills agenda for the creative and cultural community. Outreach, depth and breadth of action, it's not about one it's about all, it's not about the young it's about all of us. It is working as a community rather than in the silos of theatre or visual arts or film and television. We really need to come together. It's about collaborating, working differently, coming together. We've got a lot of collaborative work at Julie's Bicycle, we are so much bigger than the sum of our parts. We can hothouse good ideas very rapidly, we can take risk at scale if we come together and work in partnerships. Creative responses, I don't need to talk about those, changes in attitudes, policy changing, which all leads to this cultural ecology where we have a completely different context in which we work.

A couple of years ago in Paris we came up with the Paris-Agreement global. What was important about that was that it was the first time that globally we had come together to agree that climate change was a huge problem and we all needed to act. We worked with an artist called Oliver Larsen, and that was his piece of work which he produced for the event, during the ten days that ice gradually melted. It was an unusually warm winter and it became very titanic of everything that we were trying to do. It was

a very public display of what was happening around us. We came up with the hashtag #coptimism, obviously its cop for the climate talks and optimism attached to it. We will talk about that later but the real inspiration for that, a woman called Christiana Figueres who is responsible for bringing the climate agreement, who said for the six years before that agreement, she worked relentlessly to bring optimism to the table and provide the will and the agency for political agents to act. And she succeeded and I think that is very important. We are actually 12 years old and during that time what we have found overwhelmingly is, that people want to do something. We feel it so powerfully, but we are caught in that very difficult position of so much around us reinforcing bad habits. But I think you will find, if you haven't already done so, that actually everybody wants to move on this.

So the question is: What do we do? So the first thing I think we need to do is to recognize fundamentally that the climate change and the destruction of our environment are symptoms of deep and multidimensional cultural values. That means that culture and creative industries will help to determine our success or our failure and that we, as a cultural community, we really need to catch up. And I would like to say that we have been slow, we have been very slow. A lot of the movement on culture on climate change and the environment, has actually lead by big business, who have recognized that it is not in their corporate interests to sit back and wait for their raw materials to run out or for their fossil fuel use to spiral out of control. As a cultural community we need to do some thinking and some working here to catch up and get on the front foot.

So what next. For Julie's Bicycle our real challenge is to develop a new cultural ecology which embodies these new values. But recently we did some work. We've surveyed 500 of the leading creative and cultural communities in the UK, 500 chief executive and artistic directors. What we found was that, almost without exception, everybody wanted to take action on climate and the environment, if they weren't already doing so. We also did another piece of work which is a program that we run on creative climate leadership, where we take creative professionals from all walks of creative life from all over the world and we do a program of leadership development. It's really exciting. We found that there were hundreds and hundreds of young people particularly, who are really keen on developing leadership around climate. It's actually a global network, but what we also found from both of those pieces of research was, that peo-

ple felt that they were not part of a movement, there was no community of practice, they were on their own, they felt isolated, they felt that they didn't know who they were talking to, they felt unsupported. This is really, really critical. Because the contrary is actually the case. This is a picture of the Brama Pooch River in India and I felt it was a really good metaphor. It's this beautiful amazing river, that's leading down to the sea. But if you're so close to this you can't see the many tribute trees of practice of work, of creativity that actually are feeding this incredible energy that is now taking hold, which is a creative response to climate. So we then did a second piece of research, which was actually trying to map what was happening globally in the creative and cultural movement around climate and the environment and by extension social justice. And we were absolutely astonished by what we found. It's the piece of work we've called »The Seven Creative Climate Trends« and it's describing a movement and I'll just run through it quickly for you. So the first is artwork, we all know but there is an absolutely renaissance taking place in artwork whether it be spoken word, whether it be theatre practice, whether it be literature, whether it be citizen lead or community work, whether it be festival work. There's an incredible renaissance taking place around climate and the environment and what social justice in this context means. Really exciting, if you haven't felt it go and find it because it's there and you will find that that range of emotional content from the very happy to the very gloomy is all there and it's all important. We need to value it all because it is this diversity and this richness of response that speaks to us all as human beings.

Secondly there is activism. Artists, cultural leaders, celebrities, local practitioners getting up onto the parapets speaking out, taking a theme and really running with it. And our job as cultural custodians is to give them voice, is to hear them and requote them and celebrate them, support them. It doesn't matter if you disagree with them on finding a point, this is a movement of change, we're talking about movements, they are all there and some of them are very brave. We need to support the courage of these people coming out and talking. Then there is organizational leadership this matters a great deal to me, organizations hothouse are values, they are what you feel when you walk into a space, the values of a theatre or a museum or a gallery. We feel there is an incredible amount of work being done in organizations where they are turning their values inside out and embodying a different way of exploring practice. There is de-

sign and innovation, we have heard a little bit about this, those people who were at the forefront of design, turbocharging the search for economy, all looking up by a mimicry and building that up into their architecture or whatever it may be, new materials. It is also about redesigning your role as cultural practitioners with your communities, so very different business modelling going on. There is collaboration, I've already talked a little bit about this, people coming together, working in city networks or artistic networks to be bigger than the sum of their parts. Very important. There is »Pathfinders«, these new organizations, new individuals who are really sitting on the cusp of climate and the environment, social justice and art, creativity and culture. There is a whole new area of profession which is developing here, I hope some of you in this room will join it if you haven't already done so. So I know there have been many that I've been talking to over the last day or so, who are part of this pioneering, trailblazing people studding us, the cultural sector, into a different future. And finally there is policy changing and for anybody in this room who has responsibility for policy, whether it be organizational, whether it be city, whether it be sector, there is so much you can do. So this policy one we are doing a lot of work at the moment in international cities all over the world. Bringing together climate policy and cultural policy so that they speak to each other, they enforce one another, cultural builds on climate and environmental objectives and climate and environmental teams don't just turn onto culture and say: put on a song, sing a song about climate. They work much more deeply, much more intelligently, much more profoundly with what the whole cultural ecology, from artist and the activist through the tour managers, the production managers, the theatres, the organizations right through the audiences, what a rich community to talk to. So policy changing really works and we have seen some extraordinary change taking place through forcing policy to get up and take action. So the culture and climate movement, it is a movement of change and this is really an invitation for you all, if you haven't seen it or you don't feel you are a part of it, to know it is there. It is happening everywhere, it is very multidimensional, but it is only going to do what we know it needs to do. If we all join it and we talk about it and become part of it, and I do think that culture and the arts, more than any other sector, has a role to play that stretches from our existential selves right through our community selves to our active political behavior selves and we need to inhabit that space in a very firm way. So come join it. Thank you.



Bodo Richter »Der Fonds Nachhaltigkeitskultur des Rates für Nachhaltige Entwicklung – erste Erfahrungen und Perspektiven«

Guten Tag, mein Name ist Bodo Richter. Ich arbeite für den Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE), komme also aus einer anderen Richtung, als die anderen Vortragenden, nicht aus dem Kulturbereich. Ich habe lange in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet, für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, früher auch die GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit), der Bereich, welcher von Herrn Welzer auch als ein Ergebnis des Kapitalismus bezeichnet wurde...

Die Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung ist an die GlZ (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) angebunden, ist aber in seiner Tätigkeit unabhängig.

Wir kommen jetzt mit meinem Vortrag zu einem sehr praktischen Beispiel, wie man alles das, was vielleicht hier und da heute schon erwähnt worden ist, wirklich in Taten umsetzen kann. Ganz kurz nochmal zum Rat für Nachhaltige Entwicklung, was er ist, seit wann es ihn gibt und warum es ihn gibt. Der Rat wurde 2001 von Gerhard Schröder eingesetzt, um, im Sinne von Rio '92 und Rio +10, Nachhaltigkeitsstrategien in Nationalstaaten zu entwickeln. Er besteht aus 15 Mitgliedern – momentan sind es 17 Mitgliedern, von denen 3 kooperiert sind. Achim Steiner der jetzt das UNDP (United Nations Development Programm) leitet, hat uns leider im letzten Jahr verlassen. Die jeweilige Bundeskanzlerin bzw. Bundeskanzler beruft in einer Periode von 3 Jahren die Ratsmitglieder. Wir, die Geschäftsstelle in Berlin, unterstützen diese in ihrer Arbeit, der Beratung der Bundesregierung. Der RNE kann

aber auch, da wir ein kleines Budget haben, eigene Projekte gestalten und der Fonds Nachhaltigkeitskultur, den ich hier vorstelle, ist eines davon. Mein Chef Günther Bachmann, der heute leider nicht hier sein kann, leitet die Geschäftsstelle seit 2001 als Generalsekretär. Wir haben eine stellvertretende Generalsekretärin, Frau Diekkamp-Reimann, und sind jetzt momentan 17 Mitarbeiter. Wir werden vom Bundeskanzleramt finanziert, sind also direkt beauftragt, mit der Planung und Umsetzung verschiedener Projekte, und eines davon ist der Fonds Nachhaltigkeitskultur. Vielleicht sind Sie auch schon über den »nachhaltigen Warenkorb« gestolpert, oder den »Deutschen Nachhaltigkeitskodex«, oder auch den »Oberbürgermeisterdialog«; alles weitere Projekte des RNE. Und in Berlin findet jedes Jahr die große Jahreskonferenz vom RNE statt – sie ist gerade vor zwei Wochen abgelaufen – wo wahrscheinlich auch viele von Ihnen immer wieder zusammenkommen, um über Nachhaltigkeit zu diskutieren.

Was machen wir neben der Beratung der Bundesregierung durch unsere Ratsmitglieder? Wir können Projekte selbst gestalten. Eines davon der Fonds Nachhaltigkeitskultur. Hervorheben möchte ich auch noch den Peer Review 2018. Wir sind von der Bundesregierung damit beauftragt worden, diesen durchzuführen, und Helen Clark – als ehemalige neuseeländische Ministerpräsidentin – hat diesen geleitet. Vor zwei Wochen, zur Jahreskonferenz des RNE, ist der Bericht der Peers an die Bundeskanzlerin übergeben worden mit im Kern zehn sehr kon-

kreten Empfehlungen, in welche Richtung sich die politische Nachhaltigkeit hauptsächlich entwickeln muss, damit sich in Deutschland und darüber hinaus die Transformation zu mehr nachhaltigem Handeln einstellt. Ein sehr lesenswertes Dokument.

Jetzt kommen wir aber zum eigentlichen Teil meines Vortrags, zum Fonds Nachhaltigkeitskultur. Wir haben für die drei Jahre ab 2017 insgesamt 7,5 Millionen Euro zugesagt bekommen, um dieses Projekt aufzusetzen und können damit Projekte in Deutschland fördern. Leider können dies nur gemeinnützige Projekte sein oder Projekte von Körperschaften des öffentlichen Rechts. Das liegt daran, dass wir Steuergelder verwenden, diese durchleiten und dementsprechend keine Einzelpersonen oder EinzelkünstlerInnen – was aber natürlich auch von Nöten ist – fördern können. Aber was wollen wir mit diesem Fonds? Wir wollen mit diesem Fonds Alltagskulturen verändern. Wie kann man das umschreiben? Vielleicht das Gewohnte im Normalen, also das was uns tagtäglich irgendwie angeht, was die Gesellschaft ausmacht. Ein Beispiel, wie wir das machen, sind unsere Ideenwettbewerbe zu alltagskulturellen Dingen, über die wir diese Gelder ausgeben.

Wir haben in 2017 den ersten Ideenwettbewerb zur Esskultur gestartet. Warum Esskultur? Wir werfen immer noch zu viele Lebensmittel weg, das ist nicht gut, das ist unethisch, daran muss etwas geändert werden. Wir müssen etwas machen und zwar nicht einfach nur per Gesetz Dinge verordnen. Wir – also der RNE – sind der Meinung, dass kulturelle Abläufe, die uns als Individuen in der Gesellschaft angehen, verändert werden müssen. Das können Abläufe im Haushalt sein, das können Abläufe der Esskultur in einer Kita, in einer Schule, in einer Großküche, in Außer-Haus-Verpflegung. Wo kaufe ich Essen, wie mache ich das? Solche Dinge versuchen wir mit Projekten zu verändern. Projekte, die wir nicht selbst initiieren, sondern wir versuchen durch Ideenwettbewerbe die Projekte zu finden, die es in Deutschland – wir sind auf Deutschland bezogen – gibt, um dann diese zu bewerten und herauszufinden, welche wir wirklich fördern wollen. Was hat das mit Kultur, Ästhetik und kulturellen Aspekten zu tun? Einerseits, wie gerade schon erwähnt, die Alltagskultur als generelles Thema. Wir versuchen darin verschiedene Themen abzudecken. Aber wie können wir das machen? Und wer sollte das machen? Und dazu brauchen wir dann die Kultur, wir brauchen Kulturschaffende, wir brauchen Künstlerinnen und Künstler, wir brauchen aber auch

ganz normale Leute, – ich wusste, dass das zu einem Lacher führt – vielleicht die ein oder andere Köchin, die sich zum Beispiel in Bezug auf das Thema Esskultur darüber Gedanken macht, wie denn Abläufe in ihrer Großküche wirklich zu verändern sind. Und wir denken, dass dafür KünstlerInnen und Kulturschaffende auch ein Stück weit – entschuldigen sie auch dieses Wort – als Vehikel genutzt werden sollten, um genau diese Fragen so zu transportieren, dass sie in der Gesellschaft auch ankommen. Und dafür gibt es Geld von uns, maximal 50 Tausend Euro für ein Jahr, über die Ideenwettbewerbe. Wir sind momentan bei circa 20 geförderten Projekten, und wollen über die drei Jahre 5 bis 6 Ideenwettbewerbe in die Tat umsetzen, also zwischen 60 und 70 Projekte fördern. Der Aufruf zu dem Ideenwettbewerb Esskultur hat einen wahnsinnigen Hype hervorgerufen. Ich habe über 250 Bewerbungen bekommen, wovon wir leider nur 13 Projekte fördern konnten. Wir wissen, dass wir mit diesen Aufrufen natürlich auch einige Leute verprellen, und vielleicht sitzen auch hier einige, die eine Absage bekommen haben, aber die Ressourcen sind begrenzt. Die 7,5 Millionen EUR, die wir von der Bundesregierung bekommen haben sind bereits ein Schritt in die richtige Richtung, aber natürlich noch viel zu wenig. Was machen wir mit diesen Projekten, was sind diese Projekte, oder was zeichnet diese aus? Das kann die eine oder andere Schnippel-Party in der Kita sein, wo Lebensmittel, die anderenfalls weggeworfen werden, aus Supermärkten eingesammelt und dort dann mit den Kindern verarbeitet werden. Wir glauben, dass die Zielgruppe Kinder und Jugendliche eine ganz wichtige ist, um überhaupt über Nachhaltigkeit nachzudenken. Und sowas finanzieren wir. In Frankfurt am Main wurde vor vier Wochen am Mainufer eine Tafel eingerichtet, wo Leute Kakaoprodukte, die mit nachhaltigem Kakao produziert worden sind – Kuchen, Kekse, Getränke –, verköstigen konnten. Das Ganze wurde mit Musik und KünstlerInnen so dargestellt, dass es in der Öffentlichkeit, im öffentlichen Raum, eine große Masse ansprach. Es waren über 180 Leute, die sich angemeldet hatten und es hat noch sehr viel mehr Leute herangezogen, weil es am Mainufer stattfand, rechts vom Eisernen Steg. Solche Dinge unterstützen wir, also Dinge, die in die Öffentlichkeit hineinwirken. Innerhalb von einem Jahr müssen die Projekte einen gewissen Anfang und auch ein gewisses Ende vorweisen, das liegt auch wieder an administrativen Prozessen.

Wir dürfen nichts finanzieren, was bereits begon-

nen hat. Wer sich mit Zuwendungsrecht auskennt, der weiß wovon ich rede. Ich möchte noch ein paar weitere Beispiele nennen, alle bezogen auf den Ideenwettbewerb Esskultur. Die »Aktion Agrar e.V.« aus Werden an der Aller: Die versuchen Projekte zu entwickeln, um konzernfrei einzukaufen und Großunternehmen, ein Stück weit zwischen Acker und Teller, zu umgehen. Es gibt dabei natürlich auch ein Bildungsaspekt, der transportiert werden soll. Es soll eine Supermarkt-Challenge geben, eine Schnippel-Disko und regionale Lieferketten sollen gestärkt werden. »Cup Together« ein anderes Projekt, das gerade in Frankfurt anläuft, von der »Lust auf besser Leben gGmbH«, das ist eine gemeinnützige GmbH, die versucht ein Mehrwegbecher-Projekt auf der Berger Straße – eine recht interessante Einkaufsstraße im Nordwesten von Frankfurt – einzusetzen, das auf einem freiwilligen Sharing-Ansatz beruht. Diese Becher wurden zum Beispiel von uns gekauft, Öffentlichkeitsarbeit gesponsert, eine Kreislaufwirtschaftsgeschichte. Wir versuchen bei den Ideenwettbewerben und dann ausgewählten Projekten nicht immer auf die üblichen Verdächtigen zu kommen, auch wenn bei so einem Projekt natürlich Wirtschaftlichkeit gegeben sein muss, also auch Erfahrung, wie man mit einer Zuwendung, oder wie wir es nennen Zuschussvertrag, umgeht. Es gibt zum Beispiel ein Projekt, das im Oktober laufen wird, mit der Benediktiner-Abtei Stift in Neuburg und der Dr. Rainer-Wild-Stiftung. Das ist ein Food-Value-Festival, wo das Thema Essen in einem Festivalcharakter mit Mahlzeiten aus geretteten Lebensmitteln dargeboten werden sollen. Aber auch KünstlerInnen sollen die Möglichkeit bekommen ihre Skulpturen auszustellen und das Thema Lebensmittelverschwendung zu thematisieren. Eine ganz andere Sache, die auch mehr in die soziale Nachhaltigkeit einwirkt, ist der sogenannte »Freitagstisch« von der Hans und Ilse Staab-Stiftung, also man sieht das sind auch durchaus unübliche Antragssteller dabei, die bei uns eine Förderung bekommen. Der »Freitagstisch« soll innerhalb eines Jahres, jeden Freitag – deshalb der Freitag – in einem Kiez in Bad Kreuznach, Raum bieten um unterschiedliche Gruppen von Menschen zusammen zu bringen, auch aus unterschiedlichen sozialen Schichten und mit unterschiedlichen Berufen. IngenieurInnen und TänzerInnen zum Beispiel. Um dort gemeinsam ein nachhaltig produziertes Essen zu kochen und dabei zu diskutieren. Solche Projekte versuchen wir zu finden und zu fördern. Auch Herr Welzer mit seiner »FuturZwei-Stiftung Zukunftsfähigkeit« wird von uns unterstützt. In diesem Projekt, geht es um Zu-

kunftsbilder. Er hat das in seinem Vortrag auch schon sehr gut dargestellt, was heute wirklich von Nöten ist. Adrienne Goehler, auch heute als Rednerin hier, haben wir unterstützt in der sehr empfehlenswerten Ausstellung »Zur Nachhaltigkeit empfohlen!«, die jetzt in Bonn läuft und seit 7 Jahren auch schon durch die Welt tourt. Wir haben eine weitere Förderung an die »Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.« in Zusammenarbeit und Kooperation mit der Uni Hildesheim gegeben. Dort wird versucht, über einen etwas längeren Zeitraum als ein Jahr, den betriebswirtschaftlichen Ablauf von soziokulturellen Zentren – und davon gibt es in Deutschland viele – zu verbessern. Aber nicht nur der administrative, betriebswirtschaftliche Ablauf, sondern auch wirklich die Programme sollen dahingehend gestaltet werden, dass den Menschen Nachhaltigkeitsaspekte näher gebracht werden.

Sie sehen also, wir wollen Projekte fördern, die wirklich in die Gesellschaft hineinwirken und wir versuchen auch wirklich darauf zu achten, dass viele Menschen erreicht werden, wie z.B. bei dem Projekt der soziokulturellen Zentren. Das ist, was wir machen. Ich bin heute auch hier, um dafür ein bisschen Werbung zu machen und wenn es noch Rückfragen gibt, ich bin nachher auch im Panel, also gerne.

Eines noch zum Schluss: Wo kann man sich bewerben, wo kriegt man mehr Informationen? Es gibt die Internetseite www.tatenfuermorgen.de, die der RNE eingerichtet hat, um seine Projekte, die in die Gesellschaft wirken auch darstellen zu können. Es gibt einen Hashtag (#tatenfuermorgen) und darüber versuchen wir den Fonds Nachhaltigkeitskultur zu bewerben. Dort findet man die verschiedenen Ideenwettbewerbe, man kommt zum Bewerbungsformular und kann sich die Förderungsrichtlinien anschauen. Der Kontakt ist natürlich auch dabei und wir versuchen Fragen natürlich so schnell wie möglich zu beantworten. Ab nächster Woche Freitag beginnt der nächste Ideenwettbewerb zum Thema Bauen und Wohnkultur. Und immer, wenn ein neuer Wettbewerb online ist, wird das auch massiv beworben über Verteiler, über unseren Newsletter, über Pressemitteilungen und ich hoffe der ein oder andere von ihnen hat darüber auch schon Informationen bekommen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



Konrad Seigfried »Nachhaltigkeitsstrategien und -maßnahmen in Ludwigsburg«

Was macht eine Stadt, die sich mit der Frage auseinander setzt: Wie geht nachhaltig? Welche Energien nutzen wir? Was ist klimaneutral oder rohstoffschonend? Welche Baumaterialien setzen wir heute ein bei Neubauten oder Renovierungen? Mit welchen Fahrzeugen fahren eigentlich die Bürgermeister oder der städtische Fuhrpark? Handeln wir nach dem Prinzip »cradle to cradle«, also ist alles später auch komplett wieder verwertbar, Beispielsweise wenn ein Gebäude abgebrochen wird? Oder, trinken die Stadträte in den Sitzungen fair gehandelten Kaffee?

Sieht die Wirklichkeit nicht tatsächlich eher ernüchternd aus, in den Kommunen? Fair gehandelte Produkte nur im Einzelfall und vielleicht als Alibi? Energieverbrauch in Schulen, im Rathaus, Sporthallen überdimensional hoch? Arbeitsbedingungen im Sinne der wirtschaftlichen Vergabe von Leistungen, etwa bei Putzdiensten, kritikwürdig? Essenszubereitung in den Kantinen, den Schulen, den vielen Kindergärten mehr vom Preis als von Nachhaltigkeit, Regionalität und fairem Handel geprägt? In unserer Stadt ist das Nachhaltigkeitsparadigma – also ökologisch korrekt, sozial verträglich, ökonomisch tragfähig und verantwortlich – keineswegs bereits ideal umgesetzt. Aber, wir haben ein nachhaltiges Konzept und besser, als nichts tun oder auf höhere Instanzen zu verweisen, also etwa die Bundesregierung oder die UNO, halten wir uns an einen Ausspruch von Thomas Alva Edison, „es ist besser unvollkommen zu beginnen, als perfekt zu zögern“. Legen wir also los, tun wir etwas und warten wir nicht ab, bis andere etwas tun.

Wir haben uns in Ludwigsburg mit diesem Thema in den Jahren 2004 bis 2006 intensiv beschäftigt und Fragen an die Zukunft gerichtet: Wie wollen wir zukünftig leben? Was ist gerechte Bildung? Wie wollen wir mit den Herausforderungen des Klimawandels umgehen? Diese Fragen wurden in einem offenen Prozess mit vielen unserer Bürgerinnen und Bürger gestellt. Weit über tausend Bürgerinnen und Bürger waren insgesamt beteiligt und auf diese Fragen an die Zukunft wurden auch Antworten formuliert. Zu guter Letzt hat der Gemeinderat einen Beschluss gefasst, der Ziele und Maßnahmen für insgesamt 12 Themenfelder beinhaltet und an denen seitdem intensiv gearbeitet wird.

Die Brundtland-Kommission hat schon, ich glaube 1987 war das, die Auffassung vertreten, dass nachhaltiges Wirtschaften möglich sei. Das war ein sehr optimistischer Ausspruch. Wenn man sich die heutige Situation anschaut, ist es ja nach wie vor so, dass man nicht unbedingt das Gefühl hat, dass es bereits zu einer weltweiten Verständigung über ein nachhaltiges Leben gekommen ist.

Wir sind in Ludwigsburg damals diese Themen angegangen, um zum Beispiel:

- immer weniger fossile Energie zu verbrauchen
- mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen
- Klimaverantwortung zu übernehmen,
- Mobilität verträglich zu gestalten,
- das Zusammenleben in Vielfalt positiv zu gestalten
- fairen Handel und soziale Gerechtigkeit zu unterstützen usw.

Wir hatten bei unserer Feier zu 300 Jahre Stadt Ludwigsburg, den Bundespräsidenten Horst Köhler eingeladen. Er ist Ehrenbürger unserer Stadt und hier aufgewachsen. Und er hat bei seiner Rede ausgeführt, dass im Bericht Global Footprint Network, am zweiten Mai diesen Jahres bereits unsere Ressourcen in Deutschland komplett aufgebraucht waren. Wir sind eigentlich fertig für dieses Jahr, wir müssen uns eigentlich ganz ruhig hinstellen und nichts mehr tun. Und wehe uns, wenn alle Menschen so leben würden, oder so leben wollen, wie in den westlichen Ländern, dann wäre unsere Erde mal ganz schnell verbraucht. Ich will jetzt aber nicht einstimmen in dieses Krisen- oder Katastrophenszenario – hab ich vorhin ja auch nochmal gelernt – also lieber Antworten geben, als jammern. Daher habe ich heute einen kleinen Beutel mitgebracht. Die jungen Frauen, die auf dem Bild zu sehen sind, haben diese Beutel hergestellt. Dieser Beutel kam in einem einfachen Koffer als Reisegepäck aus dem staubtrockenen Kongoussi, einer Kleinstadt in Burkina Faso, nach Ludwigsburg. Den haben wir dann gefüllt mit einer fair gehandelten Ludwigsburger Barockschokolade und das war dann das Weihnachtsgeschenk unseres Oberbürgermeisters an unsere mehr als 1800 städtischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Mitgebracht habe ich ihnen den Beutel heute, einmal weil er schön anzusehen und plakativ ist, zum anderen aber, da er ein ganz kleines Symbol in unserer Stadt für unser Verständnis von Nachhaltigkeit und globaler Verantwortung ist. Wir, das heißt die Stadt Ludwigsburg und unsere französische Partnerstadt Montbéliard, engagieren uns seit 2006 in Burkina Faso. Anlass war damals die Aufforderung, die auch Horst Köhler betont hat: Afrika im Kampf gegen Aids, Armut und Umweltzerstörung und Terrorismus darf nicht alleine gelassen werden. Wir haben daher als Stadt und mit unserer Zivilgesellschaft, dem Förderkreis Burkina Faso e.V., eine Berufsschule und eine Grundschule gebaut, Bewässerungsanlagen für Felder und einige andere Maßnahmen ergriffen. Mittlerweile gibt es auch eine Klimapartnerschaft zwischen den beiden Städten, in der weitere Maßnahmen ergriffen worden sind, etwa zur Existenzsicherung in vielen Dörfern in der Umgebung von Kongoussi. 2013 hatte dann Anke Wiest, die Leiterin unserer Kontaktstelle »Frau und Beruf«, eine Idee. Sie nahm Urlaub, flog mit einem Koffer voll Nähspulen, Reißverschlüssen, Maßbändern, einfach los nach Ouagadougou, fuhr nach Kongoussi, warb einen Schneider an, belegte einen Raum in der von uns errichteten Berufsschule und gründete das Nähatelier »Zic-Zac«. Erst ein

Projekt, heute ein weiterer Ausbildungszweig an dieser Berufsschule. Aus dem Projekt ist ein selbstveraltetes Nähatelier für junge Frauen in Kongoussi geworden, das heute zum Beispiel die Weihnachtsgeschenke der Stadt Ludwigsburg herstellt. Frau Wiest hat den Rahmen genutzt, den wir gebildet hatten, nämlich eine trilaterale Städtepartnerschaft, eine lokale NGO, eine von uns finanzierte Berufsschule und hat das mitgebracht, was sie selbst kann, nämlich Nähen, mit Medien arbeiten, gut organisieren und motivieren. Schneiderin ist ein zukunftsfähiger Beruf in Burkina Faso (übrigens ein Männerberuf in Burkina Faso; auf den dortigen Märkten sind fast nur Männer als Schneider aktiv). Jetzt, in Kongoussi, eben auch 10 junge Frauen, die ihr Auskommen und etwas soziale Sicherung erreicht haben. Sie fertigen vor Ort lokale Mode, in ganz landesüblicher Weise. Aber eine der wichtigsten Einnahmequellen ist mittlerweile der Markt in Ludwigsburg. Da werden Schlüsselanhänger, Schülmäppchen, Geschenkbeutel und anderes hergestellt. Wir verkaufen das hier vor Ort und sorgen dafür, dass die 10 jungen Frauen erstmal eine Möglichkeit haben, wirtschaftlich zu existieren, ihre Familien zu unterstützen und auch mal anderen zu helfen. Ergebnis war auch, dass mit diesem Projekt ein weiterer Ausbildungszweig an der Schule entstand. Dieses Beispiel ist so ein typischer, ganz konkreter Beitrag, wie man durch ganz einfaches lokales Handeln etwas bewegen kann – man muss es nur tun. Das Nähatelier Zic-Zac ist bei uns in Ludwigsburg längst ein Symbol für unsere Entwicklungszusammenarbeit und für unser Verständnis, dass zwar unsere Zuständigkeit, aber nicht unsere Verantwortung an den Stadtgrenzen endet. Mit den Zielen unserer nachhaltigen und integrierten Stadtentwicklungskonzepts, die wir mit unserer Bürgerschaft 2004 bis 2006 vereinbart haben, nämlich den 12 Handlungsfeldern können wir wunderbar an die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, die sogenannten SDGs andocken. Also keine Armut auf der Welt – für diese 10 jungen Frauen (und auch viele andere Absolventen der Berufsschule) ist das vorbei –, hochwertige Bildung – wir haben mittlerweile ganz viele Schülerinnen und Schüler, die per Patenschaften unterstützt werden – Geschlechtergleichheit oder Geschlechtergerechtigkeit und nachhaltiger Konsum und Produktion. Dieses, zugegebenermaßen sehr kleine und exotische Beispiel illustriert aber sehr gut unseren Weg in Ludwigsburg. Erstens: Wir nehmen als Stadt eine klare Haltung ein. Wir stehen, der Oberbürgermeister an der Spitze,

aber auch unser Gemeinderat und viele der Menschen, die hier leben, für eine nachhaltige Stadtpolitik. Wir versuchen, die zunehmende Komplexität zu erfassen und wirkungsvoll zu handeln. Wir diskutieren nicht nur, sondern wir handeln im Großen wie im Kleinen. Unser Horizont, auch das ist Teil dieses Verständnisses, endet nicht an unseren Stadtgrenzen in Ludwigsburg, sondern geht eben darüber hinaus, Klimapolitik, Fragen der Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit sind beileibe nicht nur lokale Fragen. Und wir beziehen unsere Bürgerinnen und Bürger mit ein und setzen auf deren Engagement und Ideen. Vor einigen Tagen war ich bei einer großen Benefizveranstaltung der Diakonischen Stiftung Karlshöhe mit Magic Moments« bei uns im Forum am Schlosspark. Und das war eben wieder typisch für uns, dass bei dieser Benefizveranstaltung für eine Einrichtung für psychisch Kranke hier in der Stadt, aber eben auch ein Teil nach Burkina Faso ging. Wir haben in Ludwigsburg mit unserem Stadtentwicklungskonzept »Chancen für Ludwigsburg« ein Leitkonzept entwickelt, mit einer Verträglichkeit von Ökologie, Sozialem und Ökonomie und haben das dann im Detail lokal definiert. Dafür ist unsere Stadt im Jahr 2014 mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis für Städte unserer Größenordnung ausgezeichnet worden. Damit man nachvollziehen kann, wie so ein Verständnis von nachhaltigem Wirtschaften konkret aussieht, will ich es an drei Beispielen illustrieren

1. Wir haben uns 2006 mit dem Energieverbrauch und der Frage befasst, wo will Ludwigsburg eigentlich hin? Und das ist, wir haben es an vielen Stellen gehört, eine der größten aktuellen Herausforderungen der Menschheit: unsere Energiepolitik und die damit verbundenen Handlungsnotwendigkeiten. Das ist so auf der supranationalen Ebene, das ist auf der nationalen Ebene so, aber es ist eben auch konkret in einer Stadt so und natürlich auch in jedes Einzelnen Handeln. Im Stadtentwicklungsprozess haben wir beschlossen, dass der Umgang mit Energie nachhaltig ist. Damit lassen wir das dann aber nicht stehen, sondern wir haben ein Bündel von Maßnahmen entwickelt. Wir haben 12 Oberziele im Stadtentwicklungskonzept und unter diese Oberziele kommen die Maßnahmen. Insgesamt sind das etwa 1700 Maßnahmen. Ich hab mein Tablet dabei, da könnte ich ihnen jetzt zeigen, was das für einzelne Maßnahmen sind, aber ich will es hier mal an dem Beispiel Energie verdeutlichen. Wir haben uns an die Arbeit gemacht UND mitt-

lerweile das größte Holzhackschnitzelwerk im ganzen Lande gebaut. Darin wird fast nichts anderes verheizt als Straßenbegleitgrün. Also das, was an der Straßen abgemäht wird, an Hecken oder ähnlichem, das kommt da rein in dieses Kraftwerk und sorgt dafür, dass wir sehr viel Energie aus diesem nachwachsenden Rohstoff, der sonst kompostiert wurde oder weggeworfen wurde, produzieren. Zudem sind wir gerade dabei das bundesweit größte Solarthermiefeld zu bauen. Wir haben einer Solarinitiative in Ludwigsburg viele Dächer angeboten, jedes städtische Gebäude mit Fotovoltaik ausgestattet, die Bürgerberatung durch eine von uns gegründete Ludwigsburger Energieagentur ausgebaut und ganz viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter in der Bürgerschaft gewonnen.

Wir sind dabei die Mobilität umweltschonender durch Fahrradsystem und E-Mobilität auszustatten und stehen dabei vor einem Quantensprung im Augenblick, durch moderne, digitale Verkehrstechnik, die eben auch erlauben soll den Schadstoffausstoß extrem zu reduzieren. Und wenn wir so etwas tun, dann tun wir es nicht nur, sondern wir versuchen es auch zu messen. Wir haben dann jeweils Berichte, das ist ein dickes Werk, das ich auch heute dabei habe. Drei Ergebnisse will ich nennen. Wir haben erstens den Stromverbrauch der Straßenbeleuchtung extrem gesenkt und zweitens den Biomasseanteil bei unseren Stadtwerken von 3,8 Prozent auf 65,7 Prozent erhöht und wir haben den fossilen Anteil bei unserer Stromversorgung von 77,1 Prozent auf 19,7 Prozent gesenkt. Man merkt, auch in so einer vergleichsweise kleinen Stadt kann man durch praktisches Handeln eine ganze Menge erreichen.

2. Wir haben ein zweites Thema, das mir ganz wichtig war, das war das Thema Bildungsgerechtigkeit. Und jetzt nicht nur, indem wir eine Berufsschule in Westafrika gebaut haben, sondern wir haben uns auch mit der Frage beschäftigt, wie bekommen wir es eigentlich in Ludwigsburg hin, dass es nicht mehr so signifikante Unterschiede in den Bildungschancen für junge Leute gibt. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass wir bei der Übergangsquote von der Grundschule ins Gymnasium, uns alle Stadtteile angeschaut haben. Und siehe da, in dem einen Stadtteil gingen 12,5 Prozent auf das Gymnasium und in dem anderen Stadtteil 64,7 Prozent. Das hat eine Menge Gründe. Es gab signifikante Unterschiede zwischen gut situierten und schlechtsituierten

Stadtteilen. Wir fanden das ungerecht und haben dann mit einer Vielzahl von Maßnahmen versucht dem entgegen zu wirken. Also Bildungschancen zu generieren. Das begann mit einer konsequenten Förderung in Kindertageseinrichtungen und Schulen, exzellenter Sprachförderung, die frühzeitig ansetzt. Wir haben zudem auf engagierte Bürgerinnen und Bürger gesetzt: Ehrenamt als Vorlesepaten, Bildungspaten, Kulturpaten, die sich um viele Kinder kümmern. Und wir haben, ich kann das jetzt nicht in jedem Detail ausführen, auch familienunterstützende Maßnahmen ausgebaut. Zudem haben wir Wohnverhältnisse in den Blick genommen und auch teilweise einen Stadtumbau in die Wege geleitet. Damit haben wir auch die soziale Zusammensetzung in Stadtteilen richtig verändert.. Ergebnis ist, jetzt zehn-Jahre später, dass wir natürlich immer noch Unterschiede haben. Logisch, wäre ja auch verwunderlich, wenn wir so einen riesen Abstand völlig nivellieren könnten, aber er ist signifikant gesunken. Wir hatten damals einen Abstand von 50 Prozent, mittlerweile liegt er bei 30 bis 40 Prozent. Das heißt die Übergangsquote auf das Gymnasium ist bei den Stadtteilen, die vorher schon sehr hoch lagen, ich hatte vorhin 64 Prozent genannt, jetzt auf 66,7% gestiegen, aber die Übergangsquote in den Stadtteilen, die bisher unterprivilegiert waren, ist von 12,5 auf 30 % gestiegen. Das bedeutet, wir haben für viel mehr Kinder solche Chancen generieren können.

3. Und ein letzter Punkt, passend natürlich zum Thema, nämlich das Thema Kultur. Wir wollten den Zugang zu Kultur verbessern und damit auch Teilhabegerechtigkeit schaffen. Teilhabegerechtigkeit haben wir nach unseren Vorstellungen eben so entwickelt, dass wir sehr viele künstlerische, kulturelle und musische Angebote in neuer Weise an die Schulen bringen. Daher wurde ein riesiges Programm aufgelegt, das nennt sich »Musikimpulse«, es gilt für die beiden letzten Jahre im Kindergarten und für die beiden ersten Schuljahre. Jedes zweite Kind kann mittlerweile davon profitieren. Unser Ziel ist, dass alle Kinder davon profitieren können. Ein weiteres Programm sind die »Kunstimpulse«, in dem auch Künstler oder kulturelle Einrichtungen, wie unsere Jugendkunstschule, unmittelbar Angebote gerade in die Schulen und Stadtteile bringen, wo bisher das Thema Kultur, Soziokultur und der Zugang zu kultureller Bildung oder zu Kultur überhaupt eher unterentwickelt war.

Wir tun dies in Ludwigsburg, weil wir überzeugt sind, dass sich nachhaltiges Handeln in kommunal Politik transferieren lässt, weil wir der Auffassung sind, dass wir als Stadt einen wichtigen Beitrag dazu leisten müssen und einen entscheidenden Beitrag dazu leisten können.

Menschen leben in Städten (und Gemeinden) dort wird ihr Handeln konkret, dort sind auch die Folgen verfehlter Politik unmittelbar spürbar. Damit das gelingt, müssen wir möglichst viele Menschen mitnehmen. Daher laden wir in unseren Zukunftskonferenzen drei bis vierhundert Bürgerinnen und Bürger, die gemeinsam mit uns von der Stadtverwaltung und mit dem Gemeinderat diskutieren, wie die Zukunft in unserer Stadt aussehen soll.

Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit.



Das Symposium.
Das Symposium.



George Steinmann »Looking from Within. Kunst im Horizont der Nachhaltigkeit«

Sehr geehrte Damen und Herren, als erstes möchte ich mich bei der Akademie für Darstellende Kunst bedanken für die Einladung. Vielen Dank. Ganz spontan möchte ich auch zum Ausdruck bringen, dass ich sehr berührt bin über das, was bisher schon gesagt wurde. Es ist ein unglaublich gutes Gefühl, zu wissen, dass man nicht gänzlich einsam ist, denn ohne Zweifel ist das Thema des Symposiums zwar von größter Aktualität jedoch im kulturpolitischen Mainstream nach wie vor nicht angekommen.

In meiner Präsentation zeige ich eine Auswahl exemplarischer Werke zum Thema »Kunst im Horizont der Nachhaltigkeit«. Sie ist ein Plädoyer und ein Appell zugleich.

Vorerst jedoch mache ich einige generelle Angaben zu meinem künstlerischen Rüstzeug: Ich bin bildender Künstler und Musiker. Gemäß der Laudatio der Universität Bern bin ich auch »Kritiker, der Verantwortung einfordert, Stellung bezieht und Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip im Jetzt definiert«.

Meine Werkprozesse manifestieren sich sehr verschieden. Das verbindende Muster ist die Gewissheit über die wechselseitige Abhängigkeit der Dinge. Mein Interesse gilt dem Vielschichtigen, den komplexen Beziehungen zwischen Teil und Ganzen, ganz generell den Beziehungen zwischen verschiedenen Paradigmen. Das Interesse beruht auf der Erkenntnis, dass alle Phänomene miteinander verbunden und voneinander abhängig sind. Alles ist Beziehung, nichts existiert aus sich selbst heraus. Meine Arbeiten handeln von der Wahrnehmung komplexer Systeme. Ich möchte mit meiner Kunst

partizipieren nicht nur reagieren. Mich interessiert der Dialog, die Kooperation, im Wissen darüber, dass die gesellschaftliche Realität im 21. Jahrhundert zu komplex geworden ist, als dass wir uns den Luxus einer disziplinären Vereinfachung noch leisten können.

Last but not least: Während der ganzen Zeit meiner nunmehr 40-jährigen Praxis als Künstler befasse ich mich mit Landschaftsästhetik, mit der Rezeption von Umweltproblemen und seit vielen Jahren insbesondere mit Fragen der kulturellen Nachhaltigkeit. Die zentrale Frage ist: Welche Rolle spielt die Kunst in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen?

Grundsätzlich interessiert mich eine künstlerische Haltung, die nicht nur an Produkten, sondern auch an prozesshaften Arbeitsschritten interessiert ist. Kunst ist für mich ästhetische Forschung und Praxis. In der Metaebene ist mir die UNO Agenda 2030 mit ihren 17 Kernpunkten ein unabdingbarer Kompass. Ich beginne daher meine Präsentation mit ein paar Naturbildern und jeweils einer Keynote:

Das erste Bild, der Klöntalersee in der Schweiz, ist Indikator für Landschaftsästhetik. Der Alpenraum erfährt zurzeit mit der raschen Gletscherschmelze eine eklatante Veränderung der Landschaft. Die Alpen werden wieder grau. Dies hat u.a. große Auswirkungen auf die Landwirtschaft und den Tourismus. Das Statement dazu ist: »Kunst ist gesellschaftsbezogene Wachsamkeit. Sie beobachtet genau was aus dem Planeten Erde im Anthropozän wird«.

Das zweite Bild, ein Urwald in der Zentralschweiz, ist Indikator für die wechselseitige Abhängigkeit der Dinge. Wälder sind in meinem Oeuvre seit 35 Jahren

ein zentraler Fundus ganzheitlicher Wahrnehmung. Dazu mein Statement: »Kunst ist eine Treiberkraft, mit deren Hilfe die Welt in ihrem Zusammenhang wahrgenommen und geachtet werden kann«.

Der nächste Indikator, eine Flechte, thematisiert die Biodiversität. Ein Thema das mich als Künstler und Forscher seit langem beschäftigt. Die Biodiversität ist weltweit stark bedroht. Viele Tiere und Pflanzen verlieren ihre Existenzgrundlage. Zum Beispiel Flechten, Insekten und Bienen. Das Statement dazu ist: »In der Kunst liegt ein großes Potenzial für Konfliktverhütung, Konflikt-lösungen sowie für den Wiederaufbau nach Konflikten«.

Der 4. Indikator ist ein Gletscher, in diesem Fall der Rhonegletscher. Bis zum Ende des Jahrhunderts dürfte er größtenteils weggeschmolzen sein. Der Rhonegletscher ist Symbol für den raschen Klimawandel und unsere bedrohte Zukunft. Mein Statement dazu: »Die Innovationskraft der Kunst ist ein wesentlicher Bestandteil jedes Zukunftsprozesses«. Der 5. Indikator verweist auf das Thema Wasser. Es begleitet mich seit Beginn meiner künstlerischen Praxis. Dazu das folgende Statement: »Kunstschaffende fungieren als ästhetische Forscher, als Dolmetscher, als Kritiker, Aufklärer und Wegbereiter einer zukunftsfähigen Gesellschaft«. Soviel zum Intro.

Nun zu den 3 Beispielen meiner künstlerischen Arbeit im Horizont der Nachhaltigkeit.

Das Werk »Ruumi naasmine«, zu Deutsch »die Rückkehr des Raumes«, basiert auf einer Einladung für eine Einzelausstellung in der Kunsthalle Tallinn, Estland 1992. Ich bin nach Tallinn gereist und habe den Ausstellungsort besichtigt. Das denkmalgeschützte Gebäude, ursprünglich freistehend, dann zur Zeit der Sowjetunion mit stalinistischen Bauten eingefasst, war innen und außen in sehr desolatem Zustand. Bereits am nächsten Tag habe ich Anu Liivak, der damaligen Direktorin der Kunsthalle, meine Idee präsentiert: Eine Ausstellung in Form einer Totalrenovation des Gebäudes. Innen und Außen.

Was in einer Sekunde angedacht war und heute so salopp daher kommt, bedeutete dann komplexe Netzwerkarbeit, riskantes Denken, Verhandlungen mit diplomatischem Geschick, Vertrauen, Überzeugungsarbeit und die Etablierung von einem Netzwerk vor Ort und in der Schweiz. Begonnen habe ich vorerst mit lokalen Handwerkern und dem estnischen Künstlerverband, dann mit der Denkmalpflege und letztlich mit dem Kulturministerium Estlands. Es war ein Glücksfall, dass der damalige Präsident von Estland, Lennart Meri, ein Schrift-

steller war und ein offenes Herz für solch eine radikale Idee hatte. Der zweite wichtige Punkt war, die schweizerische Regierung dazu zu motivieren, die Gesamtanierung zu finanzieren, also Gelder im Rahmen der sogenannten Osthilfe für ein Kunstwerk freizugeben, welches eigentlich eine Gebäude-renovation war. Es hat viel Verhandlungsgeschick gebraucht, bis die Gelder geflossen sind. Aber genau diese Strategie ist Teil des Werkprozesses. Hier nun eine Aufnahme der Eingangshalle. Sie sehen sofort in welch desolaten Zustand sich das Gebäude 1992 befand. Die Renovation wurde in der Folge – State of the Art – mit den bestmöglichen ökologischen Materialien realisiert. Mit anderen Worten: Die Wände, das Lichtkonzept, die original Bauhausleuchten, das Parket, die Toiletten, die Fassade, sind eine Skulptur.

Am Schluss der Renovation, dann, 1995, wurde die Kunsthalle mit einer großartigen Vernissage wiedereröffnet. Mit den ganzen Ritualen der Kunstszene: Einladungskarte, Publikation, Vernissage mit 800 Gästen aus den baltischen Staaten, aus Russland und Finnland. Das Gebäude wurde anschließend für eine ganz normale Ausstellungsdauer leer ausgestellt. Void.

Und jetzt noch eine besondere Anekdote: Zur Zeit der Sowjetunion wurde in der Eingangshalle eine Uhr von 1934 aus dem Gebäude gestohlen. Am Tag vor der Eröffnung wurde sie anonym im Büro der Direktorin restauriert abgeliefert. Soviel zu nachhaltiger Resonanz! Wir haben die Uhr noch in der gleichen Nacht montiert, und die Künstlerschaft von Estland konnte es am Tag der Eröffnung nicht glauben, dass diese Uhr wieder da war, wo sie ursprünglich immer war. Dieser Akt, diese Geste ist genau das was kulturelle Nachhaltigkeit auch bedeuten kann: Ein Mehr an Seele. Es ist ein konkreter Hinweis darauf wie man mit Achtsamkeit Energien umpolen kann.

Das hier gezeigte Bild ist eine Momentaufnahme am Morgen um 3 Uhr nach der Vernissage. Ich wollte mich von den Räumen nochmal verabschieden – da saß die Künstlerschaft von Estland immer noch auf dem Boden und trank Wodka. In diesem Moment wusste ich, dass der Moment der Übergabe des Gebäudes an die Künstler von Estland stattgefunden hatte, denn das wichtigste Element meiner Skulptur »Ruumi naasmine« ist, dass ich zusammen mit dem schweizerischen Außenministerium und der Kunsthalle eine Vereinbarung getroffen habe, die garantiert, dass das Gebäude der Kunsthalle, mitten im Stadtzentrum gelegen, für nie etwas anderes verwendet werden darf, als für kul-

turelle Zwecke. Aufgrund der prominenten Lage am Vabaduse Platz wären heute sonst die Nutzer der Liegenschaft wahrscheinlich das American Business Centre oder das BMW-Headquarter Baltic States. Mit anderen Worten: Das Gebäude ist bis zum heutigen Tag nichts anderes, als die Kunsthalle Tallinn, eines der wichtigsten Ausstellungsgebäude Estlands. Sie können es jederzeit besichtigen. Kommen wir zur Nachhaltigkeitsresonanz. Unmittelbar nach der sogenannten »singing revolution« war Estland definitiv nicht das Zentrum der Kunstwelt. Das heißt, der globalisierte Kunstmarkt hat sich nicht für Tallinn und die Künstler in Estland interessiert. Kaum aber war die Renovation abgeschlossen wurden all die großen Kulturinstitutionen – die Academie de France, das Goethe-Institut, Pro Helvetia, das British Councils for the Arts – auf die Kunsthalle aufmerksam und wollten die Ausstellungsräume mit der Avantgarde ihrer Länder bespielen. Das wiederum war eine fundamentale Veränderung für die estnische Kunstszene, weil sie internationale Kunst bislang überhaupt nicht gesehen haben.

Last but not least: Aus diesem Werkprozess, der als Forschungsarbeit, als spirituelle Geste, als Konzeptkunst und als weltgrößte Performance bezeichnet wurde, ist letztlich nun ein weiteres Werk entstanden. Mit all den Korrespondenzen, Briefen von Bundesräten, Verhandlungsprotokollen, Materialstudien, Fotos, Skizzen der Parkettstrukturen und so weiter. All das ist heute eine multimediale Installation, die sich im Besitz des Kunstmuseums Bern befindet.

Das zweite Projekt heißt »Kunst ohne Werk aber mit Wirkung« und wurde für die größte Abwasserreinigungsanlage der Schweiz, ARA Region Bern erarbeitet.

Das Projekt »Kunst ohne Werk aber mit Wirkung« entstand ab 2008 in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizer Architekturbüro Bauart und hat bereits in einem ganz frühen Stadium der Planung begonnen, quasi mit der ersten Skizze für die Gebäudestruktur. Ein Vorgehen, das im Kontrast zur üblichen Praxis von Kunst im öffentlichen Raum steht. Das Projekt basiert auf einem grenzüberschreitenden künstlerischen Vokabular. Es transzendiert den rein formal ästhetischen Werkansatz und erzeugt konkrete Resonanz.

Ausgangspunkt für den Werkprozess war das Thema Wasser. Die Ressource Wasser ist, wie sie alle wissen, von größter Bedeutung. Trinkwasser jedoch ist kein isoliertes Gebilde, vielmehr stehen Grundwasser,

Nutzwasser und Abwasser in enger Wechselwirkung. Das Projekt manifestiert sich in zwei Teilen: Die Intervention A entstand während der Planungs- und Bauphase des neuen Dienstgebäudes. Mittels Mineralquellwasser habe ich eine räumliche Intervention vorgenommen die vom Juli 2010 bis November 2011 gedauert hat.

Der Neubau wurde im Innen- und Außenbereich mittels Mineralwasser »informiert«. Das Wasser stammt von hochmineralisierten Quellen aus dem Unterengadin. Die Mineralquellen sind seit Jahrhunderten für ihre heilende Wirkung bekannt. Während dem gesamten Bauprozess wurde auf der Baustelle der Stahlbeton, die Bodenplatten, Decken, Wände, Treppen, Podeste, der Bodenbelag, der Fugenkitt, der Innenverputz, der Weissputz, der Außenverputz sowie die Farben für die Wand- und Deckenverkleidungen mit Mineralwasser in einer genauen Dosierung angereichert.

Das Gebäude ist Architektur und Resonanzkörper zugleich. Dazu ein paar philosophische Gedanken: Viele meiner Arbeiten beruhen auf einer Struktur die zwar nicht sichtbar ist, jedoch als Energie alle Materie durchdringt und »Relationalität vor Materialität« setzt. Der Werkansatz verweist dadurch auf Erkenntnisstrukturen in denen sich das physikalische Weltbild hin zu einer Struktur von »Informationen« und »Potenzialität« entwickelt. Alle Strukturen der materiellen Welt sind schwingende Systeme. Schwingungsprozesse sind die eigentlichen Vermittler zwischen der materiellen Welt (von der »expliziten Ordnung« sprach David Böhm) und dem »immateriellen Welthintergrund« (Zitat von Physiker Hanspeter Dürr). Der Schwingungsbegriff, wie er im vorliegenden Werk zum Ausdruck kommt, greift in verschiedener Hinsicht:

Zum einen geht es um die Resonanz die sich in sämtlichen schwingenden Systemen, das heißt in Atomen und Molekülen manifestiert und somit auch im Gebäude. Es geht zweitens um das leere Volumen, ähnlich wie bei einem Resonanzkörper eines Instruments, z.B. einer Gitarre.

Aber nun zurück zum Werkprozess! Der Akt des »Informierens«, ausgeführt während der gesamten Neubauphase, hatte performativen Charakter. Ich habe das Gebäude bespielt. Ich bin mit ihm gewachsen. Das Kunstwerk ist im Gebäude drin. Das Konzept der künstlerischen Autorenschaft wurde dadurch radikal hinterfragt. Im Projekt für die ARA tritt Kunst nicht mehr als Selbstprofilierung in den öffentlichen Raum. Kunst nicht mehr bloß als Mittel der »Verhübschung« sondern, im wahrsten Sinn des Wortes, Inhalt. Ästhetik der Verantwortung.

Die Kommunikation dieser künstlerischen Haltung war wichtig. Es geht um Vertrauen. Vorerst bei der Bauherrschaft und den Architekten, dann mit all den beteiligten Firmen und Handwerker auf der Baustelle. Warum hat der Prozess funktioniert? Von entscheidender Bedeutung war der gegenseitige Respekt. Es ist die Achtsamkeit, welche die Welt verändert.

Nun zur Intervention B: Die Intervention B betrifft das Erdgeschoß des neuen ARA Dienstgebäudes. Der Raum ist auf Kommunikation angelegt, als Wasserforum konzipiert. Als erste Maßnahme habe ich, gleichzeitig zum Beginn der Bauarbeiten, einen Wasserbeirat implementiert. Der Beirat bestand aus sieben Mitgliedern. Persönlichkeiten aus der Wissenschaft, Politik und Philosophie. Der Wasserbeirat funktionierte als »Focal point« und traf sich über die Dauer von 2 Jahren an einem jeweils von mir bestimmten Ort zu einem 3-stündigen Gespräch über Wasser. Die Gesprächsthemen waren zum Beispiel »Abwasserkreisläufe in Großstädten«, »Die Ästhetik des Wassers«, »Menschenrechte, Gender und Wasser«, oder »Die nachhaltige Nutzung der Wasserressourcen«.

Die im Wasserbeirat gewonnenen Erkenntnisse sind integraler Bestandteil des Kunstwerkes. Sie dienen heute als Basis für Aktivitäten im Wasserforum. Der Raum wird benutzt für Workshops, Seminare oder Vorträge zum Thema Wasser, insbesondere im Bereich Nachhaltiger Wasserwirtschaft. Es gibt zudem ein Buch über den Werkprozess. Das Papier wurde mit Mineralwasser der Quelle »Bonifazius« aus Tarasp »informiert« und hat somit die gleiche Mineralisation wie die Wände und der Boden des ARA Gebäudes.

Nun zum dritten Werk »Symbioses of Responsibility« Dieses Werk basiert auf meiner Arbeit an den Klimakonferenzen COP21 in Paris 2015 und der COP23 in Bonn im letzten November. Die Basis ist die Trias von Kunst, Wissenschaft und Indigenem Wissen. Die Metaebene ist die universelle Verantwortung der Kunst.

Vordergründig geht es bei diesem Werk darum, wie sich die Kunst in die Entscheidungsgremien und Machtgefüge der Politik einklinkt.

Die Kunst als »performatives Enactment«, eine den Wissenschaften und der Politik ebenbürtige Wissensform.

Des Weiteren geht es mir um Fragen der Kommunikation.

Was heißt Komplexität? Wie wird die Klimaproblematik kommuniziert? Was ist die Kraft der Bilder?

Die Klimadebatte ist für die Zivilgesellschaft größtenteils unverständlich. Es besteht ein fundamentaler Graben zwischen dem Vokabular der Politik, der Sprache der Wissenschaft und dem Verständnis in der Bevölkerung. Es dominieren populistische Partikularinteressen, wirtschaftliche Argumente und zynische Resignation. Mit fatalen Folgen: Die kulturellen und ethischen Ebenen sind in der Debatte weitgehend ausgeschlossen. Seit Jahrzehnten wird die Gestaltungskompetenz der Ästhetik (zum Beispiel im Bereich der Landschaftsveränderungen), das Wissen der Künste (zum Beispiel die Kreativität) sowie das holistische Wissen der indigenen Völker (zum Beispiel die Spiritualität) marginalisiert. Es fehlen in der Klimadebatte oft die Kenntnisse der Wechselwirkungen, das Wissen über lange Zeitachsen und die emotionale Teilhabe.

Auch die Politik ist mit ihren Entscheidungsprozessen zu langsam. Andere Wege sind deshalb zu erschließen. Wer allerdings über Klimawandel einen künstlerischen Dialog führen will, stößt schnell auf passives Schweigen. Dies obschon sowohl der letzte UNO Klima-Synthesebericht und das »Paris Agreement« darauf hinweisen, dass ein Dialog über alle Grenzen und Hierarchien hinweg dringend nötig ist. Davon sind wir noch weit entfernt. In der Politik, in der Wissenschaft, aber auch im Kunstbetrieb.

Kurzum: Wissenschaftliche und politische Fakten (»facts and figures«) reichen für die Umsetzung der Klimaziele nicht aus.

Aus der intensiven Forschungsarbeit zur Klimaproblematik ist unterdessen ein vielschichtiger künstlerischer Fundus entstanden. Hunderte von »Mindmaps«, Tonaufnahmen mit speziellen Mikrofonen in Gletscherspalten, Fotos und Videos. 2015 habe ich auf dem Rhonegletscher in den Schweizer Alpen ein Live-Konzert gegeben das als Videofilm festgehalten wurde. Ein einsamer Musiker der auf dem Gletscher sitzt, live spielt. Hinter ihm ziehen die Nebelwolken auf, über den Fleecetüchern, die den Gletscher abdecken, damit er nicht so schnell schmilzt. Eine Metapher der Verletzlichkeit. Das Video wurde anlässlich der COP21 in Paris im Grand Palais uraufgeführt. Unterdessen haben viele Menschen das Werk »Symbioses of Responsibility« gesehen und hoffentlich emotional erfasst, was das Abschmelzen der Gletscher für unsere Zukunft bedeutet. Und vielleicht auch erkannt, dass die Wissensform Kunst, Künste einen wichtigen Beitrag zum Dialog leisten können.

Ich komme nun zum letzten Teil meiner Präsentation: Wie Sie alle wissen, ist die Vision der nachhaltigen

Entwicklung eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Sie ist, egal wie inflationär der Begriff heute verwendet wird, ein gesellschaftlicher Lern- und Veränderungsprozess, der unsere Gegenwart gestaltend mit der Zukunft verbindet. Das große Ziel der Uno in der »Agenda 2030« mit den 17 Schwerpunktthemen zur Sicherung einer zukunftsfähigen Welt definiert existenzielle Ziele. Wir sind jedoch weit davon entfernt, diese Ziele zu erreichen. Insbesondere auch weil die kulturelle Dimension nach wie vor nicht integriert ist. Ich werde Morgen in meinem »Roundtable« darauf zurückkommen.

Warum erwähne ich das? Ich bin überzeugt, dass zur Verwirklichung der in der Agenda 2030 formulierten Millenniumsziele auch die kulturelle Dimension gehört. Für mich ist nachhaltige Entwicklung nicht bloß eine wissenschaftliche, ökologische oder ökonomische Methode, sondern zugleich ein ästhetischer Imperativ.

Auch wenn die Verbindung von Nachhaltigkeit und Kunst noch Erstaunen auslösen mag: Es ist eine Verbindung mit Zukunft. Die Zeit ist reif, sehr ernsthaft darüber zu diskutieren, welche Bedeutung die Kunst bei der Suche nach einer zukunftsfähigen Moderne hat. Zum Glück machen wir ja genau das heute.

Die Globalisierung unserer Zeit, die ökonomischen und ökologischen Dauerkrisen der letzten Jahre, ja die globale Desorientierung schlechthin, stellen uns alle vor enorme Herausforderungen, die zu meistern wir heute aufgerufen sind. Die Natur, die lange als unerschöpfliche Quelle von Ressourcen angesehen wurde, erweist sich heute als ein überstrapaziertes und erschöpftes Gebilde, das sich aufgrund menschlicher Eingriffe aufzulösen beginnt. Je intensiver wir uns mit der gegenwärtigen Situation befassen, umso mehr begreifen wir, dass wir die Welt nicht weiter so bewirtschaften können wie wir es bis anhin getan haben. Die Frage lautet deshalb: Was können wir im 21. Jahrhundert gegen ökologischen Raubbau, Populismus, Ausbeutung und Indifferenz unternehmen?

Ob in der Politik, in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, oder im Kultur- und Kunstbetrieb; die Komplexität der ökonomisierten Welt konfrontiert uns heute mit einer eklatanten Verschiebung unserer Wahrnehmung. Es entsteht in dramatischer Dynamik ein neues Bild der Welt. Wir sind deshalb aufgefordert, unser Denken und Handeln zu erweitern und unser jetziges Verhalten grundlegend zu korrigieren.

Was heißt das für die Kunst?

Kunst die sich mit Nachhaltigkeitsfragen auseinandersetzt muss sich einmischen. Längst müsste deshalb das Verhältnis von Kunst, Politik und Wirtschaft durchdacht werden. Nicht nur angesichts des aus dem Lot geratenen Kunstmarktes, sondern auch hinsichtlich einer relevanten Ethik.

Wir benötigen jetzt alternative Modelle. Mit welchem Vokabular? Mir persönlich scheinen 3 Wesensmerkmale zentral zu sein:

1. Das Prinzip des Dialogs. Kunst ist für mich kein hermetisches Werk von EinzelgängerInnen mehr. Ich glaube deshalb, dass die Kunst, die den Herausforderungen unserer Zeit angemessen begegnet, ihre in der Moderne selbstgewählte Isolierung überwunden haben wird. Nur durch die Vernetzung und Bündelung verschiedener Kompetenzen entstehen zukunftsfähige Lösungen. Ich bin deshalb dezidiert der Meinung, dass die Politik, die Behörden und die Wissenschaft uns Künstler in die Debatte über eine zukunftsfähige Gesellschaft einbeziehen sollten. Als Beiräte, als Botschafter, als Verwaltungsräte, als Querdenker. Und nicht zu spät.

2. Kunst ist für mich gesellschaftsbezogene Praxis. Künstlerisches Schaffen, vom Kontext der gesellschaftlichen Bedingungen losgelöst, gibt es nicht. Ich bevorzuge ein Engagement an der Schnittstelle zwischen dem Kunstfeld und anderen Lebenswelten. Solch eine Kunst fördert die Wertediskussion. Die bisher übliche Praxis der rationalen Plünderung unseres Planeten muss durch ein Ethos der globalen Protektion ersetzt werden.

3. Ein drittes wichtiges Wesensmerkmal ist aus meiner Sicht die Solidarität. Es sind die symbiotischen Systeme die wir jetzt brauchen. Die Symbiose ist ein in der Natur hochwirksames System von wechselseitiger Abhängigkeit mit existenzieller Wirkung. Ein perfekter sozialer Verbund. Nicht nur geprägt von Konkurrenz sondern auch von Solidarität. Der herkömmlich tradierte Begriff der westlichen Kunst ist dadurch bis zum Letzten in Frage gestellt. Konkurrenzdenken und Kompetenzgerangel zum Beispiel, oder der übliche Narzissmus sind bedeutungslos, denn wer ständig darüber nachdenkt, wie er den anderen mit raffinierten Strategien übertrumpfen kann, verlernt die Fähigkeit der Empathie.

Für mich als Künstler bedeutet dies auch ein Vertrauen in das ›Wir‹. Ein Weltverständnis, das Teilhabe integriert. Auf die Kunst übertragen heißt das für mich: Wie schafft man Kunst, welche die Vernetzung kommunikativer Beziehungen ins Zentrum stellt und so in eine andere Verantwortungskultur führt? Ein Ansatz zumindest scheint mir plausibel: Die Zeit für Pessimismus ist vorbei. Lasst uns heute gemeinsam für die Welt von morgen handeln. Wenn uns wichtig ist, was für eine Welt wir kommenden Generationen hinterlassen, so sind wir jetzt, im Sinn der Agenda 2030, aufgefordert dezidiert und global zu handeln. Wir sind gezwungen, den politischen und persönlichen Willen über alle Grenzen hinaus wachzurütteln. Damit dies in einer von ökonomischen Werten und Partikularinteressen geprägten Welt gelingt, benötigen wir eine »Symbiose der Verantwortlichkeit«. Ja, ich würde noch weiter gehen: Eine zukunftsfähige Gesellschaft kann nur verwirklicht werden, wenn auch künstlerisches Wissen inkludiert wird. Vor allem aber: Es braucht eine Wertetransformation. Kunst kann dabei als Treiberkraft und Brückenbauer wirken. Es geht letztlich um das Bewusstsein, unser »gemeinsames Haus« (Zitat Franz von Assisi), unsere Mutter Erde zu schützen, zu ehren und der zynischen Vernunft unserer Zeit etwas Kreatives entgegenzusetzen. Nichts tun ist keine Lösung, Verantwortung kann nicht delegiert werden. Let's Walk the Talk.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!





Das ym pos um.



Sven Hönig »Rette uns, wer kann – Ein Stück Zukunft mit dem Stadt-Theater«

Zwei Jahre Erfahrungen mit dem »Zukunftslabor«
am Staatstheater Braunschweig

Wir möchten von dem Projekt »Rette uns wer kann« berichten, dass wir in den Jahren 2014/2015 am »Stadt-Theater«, der Bürgerbühne des Staatstheaters Braunschweig mitkonzipiert und umgesetzt haben. Uns war wichtig, verschiedene Ebenen des Projektes nach Aspekten der Nachhaltigkeit zu gestalten und wir werden berichten, wo uns das unserer Meinung nach gelungen ist und wo nicht. Zunächst geben wir Ihnen einen zeitlichen und thematischen Überblick der Arbeit, dann werden wir Ihnen einen Mini-Trailer des Theater-Abends »Rette uns wer kann« zeigen und am Ende noch einmal genauer auf die Nachhaltigkeit in unserer Arbeitsweise schauen.

Der Ausgangspunkt unserer Arbeit war die Frage, warum sich Theater fast ausschließlich mit der Beschreibung von Krisen und Konflikten unserer Zeit und der Vergangenheit beschäftigt, viel weniger aber mit positiven Narrativen und Utopien für die Zukunft? Wenn die Politik es schon nicht schafft, an Entwürfen und Ideen von einer gelingenden Zukunft zu arbeiten, warum kann nicht im Theater dafür Raum sein?

Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben? Mit dieser Frage starteten wir mit 8 KollegInnen des Staatstheaters Braunschweig Anfang 2014 das »Zukunftslabor«. Die Zusammenstellung unseres Teams war für uns der erste Schritt in Richtung

Nachhaltigkeit. In einem streng hierarchisch organisierten Betrieb ein Kollektiv mit MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen Abteilungen und Sparten des Theaters, die sich im Tagesgeschäft wenig bis gar nicht begegnen, zu bilden, schien für uns nicht nur für das Projekt sondern auch für eine langfristige Reform des Theatersystems reizvoll. Im Zukunftslabor sammelten wir über 6 Monate Themen und Fragestellungen rund um das Thema Nachhaltigkeit und ordneten sie in verschiedenen Kategorien.

Unser gemeinsamer Nenner war, dass wir alle nach einer theatralen Umsetzung für positive Zukunftsvisionen suchten. Die Ideen dazu sammelten wir unter »Inhalte Theaterabend«.

Unter »Arbeitsweisen« sammelten wir alles, was uns an neuen Formen Zusammenarbeitens interessierte. Wir gaben uns auch praktisch gegenseitig kleine Fortbildungen zu Themen wie »Feedback-Methoden« oder »Inhaltlich arbeiten im Tanztheater«.

Unter »Erste Schritte« sammelten wir alles, was wir an unserem Theaterbetrieb wollten, um im Alltag nachhaltiger zu arbeiten. Die Ideen gingen von Fair Trade in der Kantine über einen Energieausweis in den technischen Abteilungen bis einem Gemeinschaftsgarten im Theatergarten.

Für unsere theatrale Arbeit entschieden wir uns für eine Zusammenarbeit mit der Bürgerbühne. Beim sogenannten »Stadt-Theater« des Staatstheaters erarbeiten BürgerInnen, die »ExpertInnen des Alltags«, ein- bis zweimal im Jahr unter professioneller

Anleitung eine Inszenierung für den regulären Spielplan. Wir fanden die Idee interessant, dass Braunschweiger BürgerInnen durch die Kraft des Theaters Lust bekommen, ihre Wünsche und Vorstellungen für eine Welt von Morgen zu äußern und ihre Utopien auf die Bühne zu bringen. Es war uns wichtig, aus unterschiedlichen Bereichen Braunschweigs Zukunftsimpulse zu gewinnen und durch den Theaterabend sowohl bei Zuschauern als auch bei den SpielerInnen die Neugier zu wecken, eigene Ideen in der Stadt umzusetzen. Mit Flyern, Zeitungs- und Radiointerviews und Besuchen in Initiativen und Institutionen luden wir interessierte BürgerInnen ein, sich am Projekt zu beteiligen.

Die Arbeit mit den TeilnehmerInnen teilten wir in drei Phasen ein. Im Herbst 2014 starteten wir mit über 40 BürgerInnen und drei aufeinander aufbauenden Wochenend-Workshops. Mit Methoden aus der szenischen Improvisation, dem kreativen Schreiben und dem Tanztheater unterstützten wir die SpielerInnen dabei, ihre Zukunftsängste und Visionen von einer für sie gelingenden Zukunft theatral umzusetzen. Danach folgte im Frühjahr 2015 eine Phase in der wir uns mit den TeilnehmerInnen einmal wöchentlich trafen, um für konkrete Zukunftsentwürfe zu recherchieren und die Ergebnisse theatral zu verarbeiten und den anderen zu präsentieren. Parallel führten die TeilnehmerInnen Selbstexperimente durch. Eine Spielerin verzichtete zum Beispiel auf das Autofahren, ein Anderer versuchte, den Gebrauch von Plastik zu umgehen. Darüber führten sie Tagebuch und stellten die Begegnung mit ihren eigenen »Dämonen«, die sie an ihren guten Vorsätzen hinderten, dann auf der Probe vor.

Parallel zu unseren Proben starteten wir eine Veranstaltungsreihe »Zukunft für Alle!«, um das Zukunftslabor in der Stadt bekannt zu machen und die Schnittstelle von Politik und Theater, die wir mit unserer »großen« Produktion bilden wollten, schon mal im Kleinen auszuprobieren. An drei, auf die Spielzeit verteilten Abenden luden wir VertreterInnen zukunftsweisender Initiativen und Unternehmen ein, über ihre Arbeit zu berichten. Gäste waren Vertreter der Transition-Town-Bewegung, der Elektrowerke Schöna, eines Reparaturcafés, einer Nähwerkstatt und eines Gemeinschaftsgartens in Braunschweig.

Vor den Endproben im Herbst 2015, der dritten Phase des Projektes, schrieb die Autorin Eva Marburg aus einer riesigen Fülle an Material und Improvisations-Dokumentationen – wovon nach einem ersten sortierenden Prozess immer noch 150 Seiten übrig blieben – das Stück »Rette uns, wer kann«.

Schon nach den ersten Begegnungen mit den SpielerInnen in den Workshops war uns klar geworden, dass wir kein lineares Stück auf eine herkömmlichen Theaterbühne bringen wollten, sondern eher einen interaktiven Zukunftsparcours im öffentlichen Raum. Dafür suchte unsere Szenenbildnerin schon seit Anfang des Jahres nach geeigneten Orten in Braunschweig. Unser Traumobjekt war ein leerstehendes Krankenhaus, das uns aber leider nach anfänglicher Zusage kurz vor der Endprobenphase doch noch abgesagt wurde, da sich der geplante Abriss des Gebäudes doch nach vorne verschoben hatte. Wir landeten in einem ehemaligen Militärgebäude, einer Versorgungs-, Kleider- und Verwaltungskammer der Husaren, zwischenzeitlich genutzt als Asylbewerberheim.

Bei der Raumgestaltung griff unsere Szenenbildnerin auf das zurück, was da war. Berge an Kartons und Papier, Elektroschrott, containerweise Holzabschnitte, Metallkonstruktionen, ausrangierte Möbel, eine ausrangierte Guillotine, ein paar Farbreste ... Verpackungsfolien. Alles, was der Theaterfundus und der laufende Betrieb des Theaters und der Werkstätten hergaben, wurde auf die Verwendung für das Bühnenbild untersucht.

Die zweimonatigen Endproben waren für alle Beteiligten – wir arbeiteten mittlerweile mit 21 SpielerInnen – sehr intensiv. Einige von uns waren jetzt bis zu 16 Stunden vor Ort. Neben den Proben für die einzelnen Szenen war auch die Suche für den Rahmen des Stückes in vollem Gange. Nach einer gemeinsamen Anfangssituation im »Wald der Katastrophen« sollten die BesucherInnen in drei Reisegruppen – begleitet von dem »Schicksal«, der »Mutter Erde«, oder dem »Radikalen Neubeginn« – durch das »Haus der Zukunft« geführt werden. Sie sollten auf unterschiedliche Zukunftsentwürfe treffen wie »Die zurückgewonnene Zeit«, »Der Raum des Teilens«, »Kompostklo«, »Die Politischen Küche«, »Das Archiv des Erinnerns« oder »Die Klima-Regierung«.

Die Frage, wie wir interaktive Elemente in die Parcours einbringen wollten, beschäftigte uns ebenso wie das Ende des Stückes: eine langen Tafel, an der

SpielerInnen und ZuschauerInnen beim gemeinsamen Essen über die Zukunftsentwürfe des Abends ins Gespräch kommen sollten.

Mit einer Studentin vom Braunschweiger Institut für Transformationsdesign konzipierten wir einen »Initiativen-Kiosk«, in dem die ZuschauerInnen Lust bekommen sollten, sich vor Ort zu engagieren, erste Schritte zu machen. Für das Essen gewannen wir einen Profikoch, der uns seine mobile Küche zur Verfügung stellte. Die örtliche food-sharing-Gruppe versorgte uns mit Lebensmitteln, die sonst in der Mülltonne gelandet wären.

Am 27. November 2015 feierten wir in der Husarenstraße 75 mit »Rette uns, wer kann« Premiere. Es gab sieben ausverkaufte und eine kurzfristig anbebaute Zusatzvorstellung mit jeweils 70 ZuschauerInnen.

»Schon die Griechen verstanden Theater als einen Ort des Erkennens und der Belehrung. Theater war schon damals ein wesentliches Instrument der zivilen Gesellschaft, die die Würde des Menschen ins Zentrum stellt und drängende Fragen des Zusammenlebens verhandelt.«

Elisabeth Schweeger



Bernadette La Hengst »Save the world with this melody!«

Es gibt mehrere Seiten von Nachhaltigkeit, die mich als KünstlerIn interessieren. Die eine ist das Thema Nachhaltigkeit über das ich einen Song schreiben, einen Film drehen, ein Theaterstück entwickeln kann, etc. Das andere ist meine eigene Arbeitsweise, die im besten Falle auch nachhaltig sein soll. Wie schaffe ich es überhaupt, nachhaltige Kunst zu machen? Hängt das eher ab von strukturellen Arbeitsbedingungen oder ist es meine persönliche Entscheidung? Über diese Fragen möchte ich euch meine Arbeit erklären.

Das Bedürfnis nach Nachhaltigkeit ist in meiner Arbeit grundsätzlich da, auch wenn ich es nicht immer schaffe, es in die Tat umzusetzen. Ich schreibe Songs, die ich in die Welt entlasse, indem ich Konzerte gebe, Alben herausbringe, und diese ganze Promo-Maschine starte. Damit versuche ich der Kurzlebigkeit von Musik etwas entgegen zu setzen. Denn meistens ist man schon einen Monat nach dem Erscheinen eines neuen Albums in den Medien wieder vergessen. Und ein Song oder ein Musikvideo, das man postet, ist schon ein paar Minuten später nicht mehr auf der Timeline und wird dadurch Schnee von gestern.

Popmusik ist natürlich auch in erster Linie deshalb so aufregend, weil sie nicht den Anspruch erhebt, nachhaltig sein zu wollen, Hochkultur zu sein, im Museum zu landen und für die Ewigkeit zu überdauern. Ein Popsong kann in einem kurzen Moment von 3 ½ Minuten trotzdem dein Leben verändern, dich retten vor Einsamkeit und Isolation, weil es persönliche Gefühle verbreitet und anspricht, die im besten Falle die ganze Welt erklären können.

In meinem Lied »Der beste Augenblick in deinem Leben ist gerade eben jetzt gewesen« versuche ich dieses Dilemma zu beschreiben.

Ich möchte der gesellschaftlichen Entwertung von Musik entgegen wirken, indem ich das Albumformat als epische Erzählform vor dem Verschwinden rette.

Wie ist das möglich in einer Zeit von Digitalisierung und Streamen? Nicht nur die großen Plattenfirmen kämpfen ums Überleben, sondern auch die kleinen, feinen Independent Labels wie Trikont, bei denen ich in den letzten 17 Jahren insgesamt 6 Alben veröffentlicht habe. Wenn niemand mehr CDs oder LPs kauft, und alle nur noch streamen, können sie nur noch Alben veröffentlichen, wenn die MusikerInnen die Produktion zu großen Teilen mitfinanzieren. Ich werde mein nächstes Album wieder crowdfunden, das heißt, ich werde meine alten und neuen Fans bitten, mein Album mit Vorbestellungen zu finanzieren. Dadurch habe ich allerdings auch nachhaltig meinen Fankreis archiviert und erweitert. Ich habe die Menschen erreicht, die sich z.B. nicht in sozialen Netzwerken wie Facebook aufhalten.

Wie können MusikerInnen überhaupt überleben?

Durch Live Konzerte? Das ist auch nur ein Mythos, denn die Konzerte werden nicht voller, eher leerer, weil meine Fans nicht nur weniger CDs kaufen, sondern auch eher zu Hause bei ihrer Familie bleiben anstatt auf Konzerte zu gehen.

Stipendien? Die gab es bis vor kurzem nur für AutorInnen, bildende KünstlerInnen, Theaterschaffende. Mittlerweile gibt es eine Handvoll Stiftungen, die sich den PopmusikerInnen widmen.

Es sollte keine Popmusikförderung sein, die den Kulturstandort einer Stadt damit aufwerten will, sondern gezielte Förderung von MusikerInnen, die sich nicht dem Mainstream verschrieben haben. Musicboard Berlin beispielsweise fördern seit 2 Jahren insbesondere weibliche Musikerinnen, dieses Jahr haben sie den Schwerpunkt auf Inklusion gesetzt. Das ist eine nachhaltige Förderung, bei der man die Ergebnisse vielleicht nicht an den Charts ablesen kann, dafür aber in der Lebendigkeit und der Diversität der Musikszene.

Ich selbst wurde letztes Jahr gefördert und bin mit dem Geld für drei Wochen nach Beirut im Libanon gefahren, um mich dort auf musikalische Spurensuche meiner Eltern zu begeben, die in den 60er Jahren dort gelebt haben. Ich habe also eigentlich Zeit geschenkt bekommen. Wie sollen KünstlerInnen nachhaltig produzieren, wenn sie immer in kurzen Projekten arbeiten müssen?

Vielleicht doch das bedingungslose Grundeinkommen?

Ich lebe seit 15 Jahren hauptsächlich von meiner Arbeit im Theater. Meist sind es kurze Projekte mit 6 bis 8 Wochen Proben. In dieser Zeit muss ich dann mit einer Gruppe von LaiendarstellerInnen zu einem bestimmten Thema Texte und Songs entwickeln. Wie soll das gehen? Wir brauchen alle mehr Zeit, um uns Themen zu widmen, mit Menschen etwas auszudenken, Vertrauen zu gewinnen, um gemeinsam kreativ zu werden.

In einigen Projekten gab es mehr Zeit, z.B. im Jugendknastr in Hahnöfersand für das Thalia Theater in Hamburg. Dort war ich 2011 über 3 Monate regelmäßig zu Gast und habe dadurch eine Vertrauensbasis geschaffen, in der wir dann Songs und eine Theaterperformance entwickelt haben.

Ich weiß nicht, ob die damals 20jährigen heute noch kriminell sind. Ich bin nur ziemlich sicher, dass wir als Team von drei starken Frauen, die mit ihnen gearbeitet, sie ernst genommen und ihnen etwas zugetraut haben, ihr Frauenbild nachhaltig geändert haben.

In der Bettleroper im Theater Freiburg haben wir 2009 mehrere Monate mit ehemals Obdachlosen geprobt und Texte geschrieben. Viele davon sind heute nach 10 Jahren immer noch in Theaterprojekten involviert und haben dort einen Platz in der Stadt gefunden, an dem sie sich akzeptiert fühlen. Einer der Darsteller hat kurz nach unserem Stück eine Therapie gemacht und ist jetzt trockener Alkoholiker. Genauso wie ein anderer jugendlicher Obdachloser, mit dem ich für ein Freiburger Stadtpro-

jekt eine Band gegründet habe. Er hat mittlerweile eine Wohnung und macht eine Ausbildung. Solche Erfahrungen machen mich glücklich, denn dann ist meine Musik doch irgendwie nachhaltig.

Aber kann man Nachhaltigkeit wirklich messen und sollte man das? Freundschaft ist die undogmatischste Form von Nachhaltigkeit.

Im Theater Freiburg haben viele Projekte so gut geklappt, weil ich dort 10 Jahre kontinuierlich gearbeitet habe, und dadurch auf ein Pool von Menschen und FreundInnen zurückgreifen konnte für Projekte über Feminismus, Stadtentwicklung oder Flüchtlingspolitik. Im besten Falle schiebt man strukturell und künstlerisch etwas an, und macht sich selbst am Ende eines Projektes überflüssig. In mehreren Dorfprojekten, in denen ich zusammen mit dem alternativen Stadtplaner Ton Matton versucht habe der Landflucht entgegen zu wirken, indem wir dort die verfallenen Häuser bespielten, gab es tatsächlich reale Auswirkungen. Nach unseren mehrmonatigen Interventionen, in denen ich mit den DorfbewohnerInnen mal einen Beschwerdechor gegründet habe oder einen »Eure Vision Songcontest« mit selbstgeschriebenen Dorfhymnen veranstaltet habe, wurden tatsächlich einige der Häuser verkauft und renoviert. Viel wichtiger war uns allerdings, dass die DorfbewohnerInnen ihre Gegend danach mit anderen Augen gesehen haben, nicht mehr als das verlassen Dorf am Ende der Welt, sondern als Möglichkeitsraum für ein besseres Leben jenseits der Großstädte.

Im letzten Jahr war ich regelmäßig im Montagscafé des Staatsschauspiels Dresden zu Gast, ein Treffpunkt für Geflüchtete und DresdnerInnen, das als Antwort auf die immer noch stattfindenden Montagsdemos der Pegida in Dresden gegründet wurde. Dort habe ich mit den BewohnerInnen des Montagscafés Lieder über das Dresden der Zukunft geschrieben und habe den New Dresden Chor gegründet. Im Mai folgte dann das New Dresden Festival, bei dem wir an drei Tagen auf dem Postplatz vor dem Theater zusammen gekocht, Musik gemacht, Comics gezeichnet und aufblasbare Objekte gebaut haben und vieles mehr. Das Montagscafé ist Teil der Bürgerbühne des Staatsschauspiels Dresden und extrem wichtig für die Stadt, weil es nachhaltig soziale Arbeit mit künstlerischen Methoden verbindet und Dresden als offene Stadtgesellschaft diskutiert und vor allem erlebbar macht.

In den vier bisherigen »Save the World Festivals« vom Theater Bonn, in dem nachhaltig Wissen-

schaft, Politik und Kunst zusammen gebracht werden, entstanden viele Arten von Kooperationen, die noch lange wirken. Ich selbst war viermal dabei und plane gerade die 5. Ausgabe des Festivals bei der diesjährigen Klimakonferenz in Katowice in Polen. Ich habe Lieder geschrieben mit und für verschiedenste AkteurInnen, angefangen mit Nick Nuttall, dem damaligen Medienchef des Klimasekretariats der UN in Bonn, mit dem ich immer noch eine sehr nachhaltige Beziehung habe.

Danach habe ich mit verschiedenen Bonner Schüler*innen Lieder geschrieben über ihre Visionen und Ideen zu Klimawandel und Mobilität.

Mit meinem Song »I'm an Island«, einem Liebeslied über die Solidarität der Welt mit den untergehenden Inseln, den ich letztes Jahr bei der Eröffnung der COP23, der Klimakonferenz in Bonn, mit 300 Kindern und Jugendlichen und Teilen des Beethovens Orchesters aufgeführt habe, konnten diese jungen Menschen eine Erfahrung machen, die sie hoffentlich nie wieder vergessen werden. Und nicht nur diese 300 Kinder, sondern auch ihre Eltern und Verwandten haben sich dadurch mit den Problemen des Klimawandels beschäftigt. Einige von ihnen waren schon vorher sogenannte Klimabotschafter, indem sie in der Schule eine Klimaführerscheinprüfung ablegen mussten. Denen konnte ich gar nichts erzählen, sie sind sowieso ExpertInnen und werden hoffentlich die KlimadiktatorInnen von morgen. Es ist total wichtig, dass wir als KünstlerInnen für die brennenden Themen unserer Zeit eine andere Agenda setzen. Wir können mit emotionalen Mitteln etwas zuspitzen, Menschen empowern, ihnen Mut machen, für eine bessere Welt einzustehen oder erstmal für sich selbst zu sprechen und dafür Solidarität und Freundschaft zu spüren anstatt Hass und Häme.

Diese Agenda können wir nur gemeinsam entwickeln, sowohl in Bezug auf den Klimawandel als auch bzgl. der neuen alten Rechten, die sich nachhaltig alter linker Traditionen und Begriffe bedienen, um sie für sich in militärisch geplanten Strategien zu nutzen.

Ende Mai haben wir z.B. mit DIE VIELEN, einer Gruppe von Berliner Theaterschaffenden und KünstlerInnen die Glänzende Demo gegen die AfD organisiert, zu der 10.000 Leute gekommen sind. Wir sind gerade dabei, uns weiter zu vernetzen, um eine nachhaltige Agenda von Kunst- und Kulturschaffenden gegen Rechts zu setzen.

»Solidarität ist die Zärtlichkeit der Künste« war der Titel einer Diskussionsgruppe bei der Literaturkonferenz »Ängst is now a Weltanschauung«, bei der

ich im Juni eingeladen war.

Meine beste Methode, um Menschen gemeinsam für eine Sache zu begeistern, ist aber gemeinsam zu singen. In meinem zweiten Leben bin ich bedingungslose Chorleiterin des Bedingungslosen Grundeinsingens und habe schon in vielen Städten und Dörfern die unterschiedlichsten Chöre zusammengestellt.

Ich bin gekommen, um mit einer einzigen Melodie die Welt zu retten vor dem Klimawandel. Das geht natürlich nicht alleine, deshalb brauche ich dringend eure Hilfe.

Der Refrain geht folgendermaßen:

*Say good bye to lethargy,
save the world with this melody!
Es gibt kein richtiges im falschen Klima,
von Massachusetts bis nach Fukushima,
und wenn uns morgen die Sonne aufweckt,
dann sind die Sorgen alle wieder weg,*

*There is no right in the wrong climate,
from Massachusetts up to China,
when we wake up in the morning sun,
all our troubles will soon be gone.*

*Say goodbye to lethargy -
save the world with this melody!
Und wir bewegen uns so souverän,
durch das Zeitalter des Anthropozän,
zu lange pflegen wir unsere Distanz
zur Welt in morbider Eleganz.*

*We are pretending as if we are sovereign,
through the age of the anthropocene,
we cultivate our distance
to this world with a morbid elegance.*

*Say goodbye to lethargy -
save the world with this melody!
Nicht produzieren, sondern teilen,
die Zeit verlieren und länger verweilen,
anstatt verkaufen, lieber verschenken,
wir haben Freunde anstatt nur Klienten.*

*Sharing your things instead of producing,
savour the moment, time's there for losing,
talk to your neighbours about something to lend,
instead of a client you'll get a new friend.*

*Say goodbye to lethargy -
save the world with this melody!*



Anna Mendelssohn »Cry Me A River« Eine Ein-Frau-Klima- konferenz.

Yes, I just had a call from my Inuit friend Angaangac, a Greenland Inuit, he was just on his way to Baffin Island, and we were talking about this. He said to me »How do you refreeze the ice up there? It just can't be done.«

So I went to the public library and I found there are 14 def. of hope, none of which hits you as being accurate. Which makes sense because it is an abstract concept. But they all come down to this idea that something good is going to happen to you. So I looked at where the word comes from and I found it has its indo-european root in the word *keu* – *k e u* – and that's the same root from where the word *curve* comes from and which of course means a change in direction. I find that very interesting, I also find it very provocative. Because now when we think of hope, we see that we have to do, is we have to start looking into different directions. And there is another, not definition but description, of hope that has always appealed to me – its by Vaclav Havel in his perfectly spectacular book – *breaking the peace* – in which he says that hope does not consist of the expectation that things will come exactly right but the expectation that they will make sense to you regardless of how they come out. I have always had very simple ideas and they haven't changed that much. One was always to write good poetry, to try to write good poetry and the other was to pay regard to the issues that are right in front of you, the problems of politics and history that are right on your doorstep. Not to turn your head aside, not to avert your face.

Now I know I am not the hub of existence, I am mea-

ningless, a bit of chemical scum, as Stephen Hawking puts it very nicely. And yet I spend hours every day thinking about nothing but myself. I am obsessed with myself. Its also my favorite conversation topic. If someone opens a conversation with me for example with, – you are quite a pedantic person aren't you? I immediately go: really? What makes you say that? That's interesting! And I could talk about this forever. Whereas if someone starts a conversation about the chinese economy for example

I have to say, I am not at all optimistic. I think its silly to even use the language of hope and optimism. I think this whole discussion that we have been having here of hope, fingers crossed and so on is utterly ridiculous, its juvenile frankly. There is no point in hoping for something that is not on the negotiating table. When you look at whats on the table – the level of financing is an insult. We are looking at 10 bill dollars max. Every credible estimate starts at a 100 billion. To me its dangerous, to, in a context in which we know that the real need starts at 500 to 600 to call 10 bill a success. Its politically dangerous because it creates an illusion of having addressed a very dire crisis. And i think serious activists have a responsibility to the truth and you know sometimes, NGOs are governed by other parties, just like politicians are, where its more important to claim a success, because claiming a success means you can go raise more money, because you look positive and efficient and effective. But I don't think the environmental movement should be governed by those kinds of concerns. So I think that when some-

thing is not on the negotiating table, like the level of financing for example, then what you need to do is to develop strategies so it will be on the negotiating table in the future. Which is why my hope is placed in these new movement alliances that we have seen are forming here because everything is so much more complicated than you think. You only see a tenth of what is true, there are a million little strings attached to every choice you make. You can destroy your life every time you choose. And they say there is no fate but there is, it's what you create. And even though the world goes on for eons and eons, you are only here for a fraction of a fraction a second.

And I think that consequence of that is, self evidently that the consensus, the consensus about the consensus has begun to crack. And that's just a political reality. All of these factors starting with the east-anglia emails, moving through to this very snowy winter, all of these have an effect, a very real political effect, a real consequence and I think the consequence is that there is a crack in the consensus.

Now when I first visited the Arctic I was amazed by the pristine beauty of the place, the whiteness of the snow and ice. You have a visibility of 100 miles in every direction.

And I have travelled with Inuit hunters on dogsleds in a polar desert. These are people for whom ice is life. They have been ice adapted for roughly twenty thousand years. Their collective memory is only about ice. The young children still think that the horizon – your always surrounded by horizon – that when you get to that horizon, there is not either a place with sun and grass and flowers, nor is it the end of the world but simply when you get to that horizon there is more ice, so there is nothing but ice. So these are people who have no sense of boundary or whose boundaries are so wide that they go all the way around the globe.

What to me was most impressive about Antarctica was the silence. This complete immobility of the scene. It is like a mental image of our globe in its primitive state – a spectacle of chaos.

At some point I began to cry and that went on for many months. Sometimes it was just a few romantic tears rolling down my cheeks. But other times, especially when I was alone, it would come from deep down inside of me and it would well up. And I would wail, I would lament, I would cry out to the world: I have this pain.

And I went to see the psychotherapist ... and that was great because I would go in there and I would speak about nothing but myself for 50 min, crying,

and that cost me 70 euros. So I think The problem is absolutely soluble and even in a way that is relatively cheap. The idea, in its most basic form, is that you put, sulfides, sulphuric acid particles, into the upper atmosphere, into the stratosphere, what they do there is they reflect away sunlight. And that cools down the planet. And we know for certain that this works. Not because we've done it, not because I've done it, but because nature has done it. The Volcanic eruption of Mount Pinatubo in 1991 discharged millions of tons of sulfur dioxide into the atmosphere, and as a result the temperature worldwide decreased over the next few years. What happens is that it cools down because we have shielded the atmosphere a little bit. There no big mystery about it. There is lots of mystery in the details and there are many bad side effects, but it works. And – its fast. This is really important to say. A bunch of the other things that we ought to do – windpower, nuclear power, solar power – are intrinsically slow, because it takes time to build and to optimize all the hardware. So what scientific engineering does, is it gives us an extraordinary power to control the planet, an extraordinary power for weather and climate control. Now I am not saying that scientists are working in their labs on some crazy ideas to engineer the whole planet, they are simply working in their labs creating a science that makes it easier and easier to do. And another thing that is very important to say is how cheap it is. It's absurdly cheap. Its conceivable to say that with .001% of GDP you can bring on another ice age. You might argue about the sanity of it but that's the power that it has.

So because of this, we could deal with this whole problem without reducing emissions at all and just as concentrations go up we increase the amount of geoengineering. Of course under that scenario we walk further and further away from the current climate and we will have all sorts of other problems like ocean acidification that come from CO₂ in the atmosphere. Now I think only one or two really odd folks out there think this is exactly what we should do. But there is one more thing I want to throw into this discussion here tonight, that is very important to me: Right now we are thinking of a big rich country, like the US, that will do this, but it might very well be that, say in 2030 a country like China wakes up and decides – whoa, the climate impacts are completely unacceptable. Well, they might not be very interested in the moral conversations we have been having here, they might just decide that they would rather have a geo-engineered world than a non-geo-engineered

world and we will have no international mechanism to figure out who makes the decision. Of course these are not things that keep me awake at night... these are not the things I obsess about. I obsess about finding the right man for my life, about having enough good sex, about the kind of relationship I have with my mother – is that normal? Am I normal? Am I too normal? When is a good moment to have kids and how to combine that with being successful in my job? And if I find the right man and we have kids and we are both successful who will look after the kids? Will my mother do that? But will I want her to do that? (So questions of how to organize my time)

Because I really really believe that every single person in this world has the right to a life that they can enjoy and the right to a life that's free from worry. And now is the time that we can show these world leaders that we care. Most of these guys are 50 to 60 years old – they are not going to be around for very long. And they are all so rich, they don't have a worry about environmental destructions. I am 20 years old. I am this random guy from a little village near Cambridge, I am not a genius, I am not a scientist, I am not a politician but I am here and I am having influence. I am having an influence on the people and I am having an influence on the process, because I am here.

And so I want to share with you this quote with you from Martin Luther King, which he spoke in 1967 about ending the Vietnam war of course. But I think his words actually ring more true about today's crises. He said: »we are now faced with the fact my friends that tomorrow is today, we are confronted with the fierce urgency of now. In this unfolding conundrum of life and history there is such a thing as being too late.« And we can't stop that. We don't even have much understanding of how this Earth functions. We are just beginning to scramble, to put together all the scientific pieces to figure out what's happening and what we can expect. Ever since Darwin, our general view of evolution has been of this battle among individual creatures pitted against one another in this cruel competition for always inadequate food supplies. But we are now beginning to understand the Earth as a whole – a single geobiological dance. I understand evolution as an improvised dance in which all the good steps are kept and continuously woven into new patterns of movement. A working out of very basic steps that you use over and over again in always new combinations. And to illustrate what I mean by this, I brought some music with me

today. And I will step to the side of the table and I will improvise for you and I would really like you to really view what I am doing, as an analogy to the whole of evolution.

I remember once, a few years ago I was on a tram and I was eavesdropping in on this conversation two women were having near me. They were talking about this guy who was cheating on his girlfriend. They were talking about what an asshole he was, the lies he was telling, the inconsistencies of his behaviour and how much pain he was causing not just his girlfriend but also his lover because he would not decide for the one or the other. At that time, I was myself in an awkward personal situation. I was very confused in certain love matters, I was very indecisive and I felt ridden by this devilish behaviour, I really didn't know how to control myself. And I remember thinking, interesting, because just a few weeks ago I would have known exactly how to think of this guy. He obviously was an asshole as these women were saying. But in that moment, on that tram, the only thing I could think was how sorry I felt for this guy. And how unfair of these women to talk about him like that, they had no idea, maybe he was going through an emotional hell right now. Who were they to judge him? So what was happening inside of me was that my moral standards were sort of turning in on themselves and staring each other in the face. And I remember thinking – WHOA – okay, there is not one single truth. Now I know this is nothing new but we all come to this point where we say what can I as an individual do? Not all of us can go to Africa and work in a hospital. So what do we do if we have this feeling of moral responsibility? Whenever I look at all these things that are morally ambiguous and uncomfortable and I consider what my intention should be, I realise it always brings me back to these identity questions I had as a child: why am I here, what is my place in this world? – And I realize I have this answer: I remind myself that there is such a thing as uncertainty – that's a good thing.

What were we thinking what the future can be? Well, some kind of a communalism, a relatively low consumption, non-consumerist, cooperative playful social world. Where you could run around naked and wear some feathers and not be picked up for it. That's not too big a dream.

Es wird eine ökologische Reform, eine ökologische Gesellschaftsreform und eine ökologische Technologiereform notwendig werden. Die Frage ist, kommt sie spontan oder kommt sie in einem autoritären Modus. Und ich denke zu Beginn des 21. Jahrhunderts

zeichnen sich Szenarien ab, in denen ökodiktatorische Varianten wahrscheinlicher werden. Es kann gut sein das eines Tages ein Land wie China, aber möglicherweise auch ein Land wie die USA oder einige lateinamerikanische Staaten, zu ökodiktatorischen Systemen umgeformt werden. So etwas würde dazu führen, das wir nur noch an drei tagen in der Woche Autofahren dürfen, das der Flugverkehr über der Erde insgesamt verboten wird, das der Schiffsverkehr mit Schweröl unterbunden wird. Das ein liberaler Diktator, ein liberaler Fürst, der ökologischen Wende auftritt, der die notwendigen Härten der Übergangszeit, sozusagen mit einem menschlichen Antlitz verkörpert. Ja, wie einen grünen Adolf.

But we have to really not be afraid of feeling pain for our world. We must recognize that the anguish we feel for what is happening to our world is inevitable, its normal, its even healthy to feel that because how are we going to do this huge turning, that we need to do, psychologically and socially, to create out of this disarray an exquisite, a life sustaining, a life respecting society, unless we are ready to galvanize everything. So pain is very useful. Just don't be afraid of it. And recognize that the anguish, the horror even, that we feel over the destructions, that we hear, that we read about – its okay to feel that. We are tough. Because if we are afraid to feel that, we are not going to feel where it comes from and where it comes from is love. And if you try not to feel that then you numb your whole psyche and that is very boring. So know that those feelings of grief, of anger, of outrage, they can come as you look at how this world is being trashed, and its people. But that pain, that pain is just the other side of love. And now is the time for us to reach into our full humanity and in that humanity will be our anger and outrage, our imagination, our creativity our laughter. We are going to come alive now. I call this the great turning.

In the beginning I was shocked by my tears. I was also very embarrassed by them because they would come in very inappropriate situations. But they were insistent, they just kept coming, I couldn't do anything about them. And at some point I said to myself well maybe something good is happening to me. Maybe I have something inside of me that is in a state of shock, of deep-freeze and whatever it is, it's beginning to melt now. And maybe I am actually privileged to cry. Maybe crying is absolutely fabulous.

I think getting involved at home but also being a role model for our communities is very important

because all of the environmentalists, all of the policy makers, all of the scientists are not going to be able to solve this problem alone. This is the one issue that each and every single person on this planet shares, it is the one thing we all have in common and it will take everybody's commitment to make this better. This is exciting to me. It's empowering to know that an individual can be part of a solution that is global and that it will take everybody's commitment to make it better. If you think about it like this: water is our primary life support system. Now if that's true – don't you want to know how its managed, don't you want know how its distributed? Don't you want to know that you will never go without? And these are fighting times we are in. Times when we need to fight for everything we value, times when we need to fight for every progressive victory. And we would do well to recall the kind unapologetic confidence, the gloves off of naming of names and exposing of interests that helped win those victories in the first place. Not with timidity will we beat back the crowd of small minds and big guns that are currently running the show and putting our democratic process on ice.

WELL again, just to mention that I am from Kuju-rak. I now live in Nunavut. You will see behind me just the majestic images of the arctic and I am sure by the end of this speech, you will all want to fly to the arctic tomorrow. – I was born of course very traditionally, travelling only by dog team the first ten years of my life. And now in one life time, I have come from this very traditional way of life to one where I fly jumbojets around the world. – Well often-times it's to help negotiate help UN treaties. This is just to give you an idea of how fast things have been changing and moving for our world. – Yes, as the arctic ice melted this summer at a staggering, completely unexpected rate, I would say the arctic has secured its place once and for all as the world's climate change barometer. And we the Inuit, we are in fact the mercury in that barometer. Our hunters are the sentinels for the rest of the planet. – What is happening in the arctic now will soon happen. I have been saying for years that it will soon happen but we now see that it's already happening. We live in a complexity. A technological, a social, a globalized complexity, and this complexity is actually a frailty because if one string is pulled out the whole things just collapses. And so I think what is going to happen to us, inevitably, is that we will be thrown back on nature, on to our survival techniques – just to find water, to find food, to find a place

to live, to deal with those climate refugees who will be moving across all boundaries. The world cannot afford to give anymore time. We've had enough time, we have now come to the brink. It is time for decision. Maybe the best way for me to explain where we stand now is for me to compare this with a soccer match. In a soccer match you have ninety min. of regulation time. When the scores are even, you are given additional extra time, additional 20 min. If there is still no decision, you go to penalty shoot out. If there is no decision after 5 kicks you are go to sudden death. Yes, we are now at the point of sudden death. So when I first started writing this book I had two questions in my head: the first was how did we get so fast? And the second how is it possible or is it even desirable for us to slow down? If you think about how the world got so accelerated the usual suspects rear their heads. You think of urbanization, consumerism, the workplace, technology, ... But if you cut through these forces you I think you come to what is the deeper driver, the nub of the question. And that is how we think about time itself. Because in other cultures time is cyclical, its seen as moving in great unhurried, circles, its always renewing and refreshing itself. But in the West time is linear. It's a finite resource, its always draining away. We either use it or loose it. Time is money as Benjamin Franklin said. Of course it worries me that my life isn't going as I planned it. I am in my mid-30ies, I should have kids by now. That stresses me. And the other thing is this job that I chose. Its great but it's very unpredictable. And unpredictability is generally a stress factor for me. So I am now hoping that I will have kids before I am 40 and that by the age of 50 I will have managed a sort of smooth career shift – to a more sustainable job. It should still be fun of course but more sustainable, more predicible. And I want to have grandkids before the age of 75 – that can work mathematically, if I have kids before I am 40. And 80, I guess, would be a good age to die.

Now, I know that doesn't sound like much. If you go out one day for a picnic for example, and the temperature rises by two degrees or it falls by two degrees, well of course you don't feel that bothered. But the global climate is not a picnic. It behaves much more like your body. If your body temperature rose by two degrees and it stayed up there, you would die. So it's worth bearing in mind that the gap between where we are now and the last Ice Age that's only six degrees Centigrade. We are setting

ourselves on course to go that far in the opposite direction, in just a century on some projections. Now, to understand how big that is, the last time the world warmed that rapidly, by six degrees, was 251 million years ago, and the result was almost everything on earth died. The only thing that survived was a pig creature that had the earth to itself for another 50 million years.

At some point I began to cry. And that went on for many months. Sometimes it was just a few romantic tears rolling down my cheeks. But other times, especially when I was alone, it would come from deep down inside of me and it would well up and I would wail, I would lament. I would cry out to the world: I have this pain.

I am not sure that it is fair to say that it is a problem we must wrestle with. To assume that it is a problem, is to assume that the climate we have today is the optimal climate, the best climate that we could have or ever have had and that we need to take steps to make sure that it doesn't change. First of all, I don't think it's within the power of human beings to assure that the climate does not change, millions of years of history have shown that. And second of all, I guess I would ask which human being – where and when – are to be accorded the privilege of deciding that the climate that we have here today, is the optimal climate for all other human beings. I think that's a very arrogant position for people to take. Now I am not saying that there is nothing we should do. There are many things we should do and here are 21 things you can do:

- turn off the tap while brushing you teeth
- when cold, wear two jumpers instead of one
- cook your pasta al dente
- eat steak only once a month
- use the stairs not the elevator
- use both sides of a sheet of paper
- use internet banking
- videoconference instead of flying
- recycle!
- Use candlelight for dining and for cuddling
- Dont iron your clothes
- Never forget to turn off the lights when you leave the house
- Share your power drill with friends and neighbours
- Go to bed early
- Use the broom instead not the vacuumcleaner
- Bring in your own shopping bag to the supermarket
- Buy second hand
- Use less water for flushing your toilet

- Use the library instead of buying books
- Sail dont cruise
- At red lights turn off the engine

This is the most amazing time to be a human on planet earth. Right now, this time we are living in. Because there are forces that we have unleashed, forces that have such an impact on the living system, the biological systems, of our planet and we can either let it proceed unchecked or we can turn and we can bring in our creativity and our passion for life. And we can see that life goes on, on this exquisite unrepeatable planet. There are different names for it, some say its a revolution. A revolution as big in scope and magnitude as the agricultural revolution, as big in it's effect as the industrial revolution. And now in just these few years we have to create and facilitate a transition to a life sustaining, a life respecting society. As the forces of the industrial-growth-society go out completely of control. So what a time to be alive. And each and every one of us has something amazing to bring to that, I am absolutely convinced of that.

Take my mother for example. I don't know why I cannot talk about myself without mentioning her. But she taught me that its okay to break a branch off a beautiful flowering tree and take it home and put it in a vase. But you had to say sorry to the tree and you had to say thank you to that tree. And when you had that branch at home you had to look at it, you had to smell it, to cherish it, you had to be aware of it. Then it was okay. So that was my life lesson in awareness.

Well I consider this topic of how to refreeze the ice up there absolutely crucial and what speaks for me is my experience with the past with the communist regime. It was the same problem you know – this idea which sounds very nice and which transcends the people. But I am afraid this is exactly the way how to block freedom, how to stop democracy in the world and how to stop prosperity as well. I recently wrote a book about this with the subtitle »what is endangered our climate or our freedom« and my answer is very clear and very resolute: it's our freedom. You what my problem is with all these people on the »al gore side«? They don't want to have a conversation, they don't want to discuss because they are afraid that's they don't have enough arguments. At least that's my experience with all of them. But it seems to me that you must have courage to do something and I know that my views are politically incorrect but I was reelected as the presi-

dent of my country just two weeks ago. And everyone in my country knows my views on global warming and climate change and I was reelected in spite of that – so it seems to me that's its absolutely possible and very necessary to take a stand here. I have stood on the edge of the coast with people who go out on the ice daily to get food for their families and their dogs. I have stood with them as tears rolled down their faces when they realized that they were going to go hungry and they began to shoot their dogs because they had no way to feed them. We will not submit to the imperialist yankees. You can even write it down. If the dominance of capitalism continues on this planet the, human species will one day come to an end. For those of you who believe that's an exaggeration, one must remember this, this planet survived for millions of years without the human species.

What is it? What is it that is expected of us by the billions of people who live in despair and disparity? What is it that they have every right to ask of us?

There has been a lot of argument over whether or not we should be the world's policemen. But I believe there should be no argument over whether we should be the world's healer.

What I want people to imagine is that every building, every home, every office, factory, shopping mall, technology park, every rural urban building in all of Europe converted in the next 30 years to your own personal power plant. To collect the energy coming from the sun, under the ground, the wind, etc. the new buildings will actually create more energy

BLACK OUT

END



Mitwirkende

Adrienne Goehler (Publizistin, Kuratorin)

Präsidentin der Hochschule für bildende Künste Hamburg (1989-01), Berliner Senatorin (2001-02), Kuratorin des Hauptstadtkulturfonds (2002-06). Seit 2006 freie Kuratorin und Autorin. 2018-19 Fellowship am Institute for Sustainability Studies in Potsdam. Vielfache Aufsichts- und Stiftungsrätin in wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen.

Bernadette La Hengst (Musikerin, Theatermacherin)

Elektropop-Musikerin und Songschreiberin aus Berlin. In den 90ern mit ihrer Hamburger Beat-Punk-Girlband »Die Braut haut ins Auge« unterwegs, danach Solo-Produktionen. Seit 2004 Musikerin, Regisseurin und Autorin von partizipativen Theaterprojekten und Hörspielen. 2003 Künstlerinnenpreis für Populärmusik in NRW.

Sven Hönig (Schauspieler)

Studium »Ernst Busch« Berlin. Engagements u.a. Maxim Gorki Theater, Schaubühne Berlin, Staatstheater Braunschweig. Dort Leitung des »Zukunftslabor« an der Bürgerbühne. Seit 2017 festes Ensemblemitglied am Staatsschauspiel Dresden. Spielte in Film- und Fernsehproduktionen mit. Aktives Mitglied im ensemble-netzwerk u. bei Campact e.V.

Anna Mendelssohn (Schauspielerin, Performerin)

Studierte Schauspiel in Großbritannien. Spielt seit 2004 in Produktionen der Kompanie »toxic dreams« und arbeitete mit zahlreichen anderen Choreografen und Regisseuren wie David Mayaan, André Turnheim und mit SUPERAMAS. Ihr Solo »Cry Me A River« (2010) erhielt den Jury- und Koproduktionspreis beim Arena Festival 2010 und den Schauspielerpreis beim Impulse Festival 2011.

Bodo Richter (Rat für Nachhaltige Entwicklung)

Geografiestudium in Berlin. Gutachter für die GTZ in der Mongolei (2002-04), Berater in Kambodscha (2006-09). Ab 2010 in der Zentrale der Gesellsch. F. Internat. Zusammenarbeit (GIZ), Eschborn zur Beratung des Bundesministeriums für wirtsch. Zusammenarbeit u. Entwicklung. 2014-17 für die GIZ in Uganda. Im Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) in der Geschäftsstelle verantwortlich für den Fonds Nachhaltigkeitskultur.

Konrad Seigfried (Erster Bürgermeister der Stadt Ludwigsburg)

Studium der Sozialarbeit in Ludwigshafen(Rhein. Leitet in Ludwigsburg das Dezernat für Bildung, Sport und Soziales. Verantwortliche auch für Integration, Inklusion, kommunale Entwicklungszusammenarbeit. Mitglied im Aufsichtsrat der Ludwigsburger Schlossfestspiele, Vorsitzender des Förderkreises Burkina Faso e.V., Geschäftsführer der Wohnungsbau Ludwigsburg GmbH.

George Steinmann (Bildender Künstler, Musiker, Wissenschaftler)

Seit 1979 internationale Ausstellungstätigkeit in Museen und Galerien. 1992-1995 Renovation der Kunsthalle Tallinn, Estland als nachhaltig wirkende Skulptur. Seit 1966 auch aktiver Musiker, Tournéen mit eigener Band und mit Afroamerikanischen Künstlern. Forschung und Lehre über Kunst und Nachhaltigkeit in Europa, USA und Asien.

Alison Tickell (Direktorin Julie's Bicycle)

Gründete 2007 Julie's Bicycle als Non-Profit-Unternehmen in England, um die Musikindustrie in Umweltfragen zu unterstützen. Heute bringt JB international Kunst und Kultur mit Nachhaltigkeit zusammen. Tickell, ausgebildete Cellistin, arbeitete mit Jazzimprovisator und -lehrer John Stevens zusammen, zudem mit sozial benachteiligten Jugendlichen an Musikzentren und unterrichtete Profimusiker u.a. in Mento-

ring, Buisness Development, Kreativ- und Kulturkompetenzen. Sie gründete für die Musikindustrie die National Skills Academy. Sie war 2012 »London Leader« der Sustainable Development Commission. Vielfache Jury- und Vorstandstätigkeit in kulturellen u. ethischen Vereinigungen.

Harald Welzer (Direktor Futurzwei, Direktor Norbert Elias Center Flensburg)

Soziologe, Autor, Direktor von Futurzwei-Stiftung Zukunftsfähigkeit, die sich das Aufzeigen und Fördern alternativer Lebensstile und Wirtschaftsformen zur Aufgabe gemacht hat. Professor für Transformationsdesign an der Universität Flensburg. Im aktuellen Ranking des Gottlieb-Duttweiler-Instituts unter den »100 wichtigsten Vordenkern weltweit«. Zahlreiche Publikationen, zuletzt erschien »Wir sind die Mehrheit. Für eine offene Gesellschaft« (2017).

Kuratorinnen

Annett Baumast (Nachhaltigkeitsexpertin)

Wirtschaftswissenschaftlerin (St. Gallen) und Studium Umweltmanagement, Kulturmanagement und englische Literatur. Seit über 20 Jahren mit Fragen der Nachhaltigkeit befasst, publiziert dazu und hält Vorträge und Vorlesungen im In- und Ausland. Seit 2011 Büro baumast. kultur & nachhaltigkeit, Zofingen/Schweiz. Seit 2015 Beauftragte für Nachhaltigkeit der Dt. Theatertechn. Gesellschaft und Vorstandsmitglied »Netzwerk Nachhaltigkeit in Kunst und Kultur 2N2K«.

Elisabeth Schweeger (Künstlerische Direktorin und Geschäftsführerin der ADK)

Studium der Komparatistik und Philosophie in Innsbruck, Wien, Paris. Tätig als Kuratorin (Biennale Venedig, Ars Electronica, Documenta u.a.), Journalistin und Kulturmanagerin: Künstlerische Leiterin des Marstall/Bayerisches Staatsschauspiel, Intendantin Schauspiel Frankfurt, Intendantin KunstFestSpiele Herrenhausen, Hannover. Seit 2014 Künstlerische Direktorin und Geschäftsführerin der ADK.

Iphigenia Taxopoulou (Mitgründerin und Generalsekretärin mitos21)

Studiert Philologie, Kulturmanagement, Theatertheorie und -kritik. Generalsekretärin und Mitbegründerin des europäischen Theaternetzwerkes mitos21. Associate Partner von Julie's Bicycle. War künstlerische Beraterin und Projektmanagerin bei Theaterfestivals und Kulturinstitutionen (u.a. Straßburg, Stockholm, Thessaloniki, Athen) und Kulturberaterin des Präsidenten des griechischen Parlaments.

Wir danken allen Partnern & Förderern

72

In Zusammenarbeit



Gefördert durch



In Kooperation mit



Medienpartner

Theater der Zeit



Im Rahmen von



Impressum

Das »Symposium. Kunst. Kultur. Nachhaltigkeit.« fand am 28. und 29. Juni 2018 an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg (ADK) in Ludwigsburg statt im Rahmen ihres 10-jährigen Jubiläums. Die ADK feierte dieses mit zwei Veranstaltungsformaten, die das Spielerische und die Reflexion verbinden, – mit dem Symposium und dem FURORE Festival.

Rechtliche Hinweise:

© Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg bzw. Vortragende

Texte und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich im Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der ADK bzw. der Vortragenden. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeisung und Verarbeitung in elektronische Medien.

Herausgegeben von der
Akademie für Darstellende Kunst
Baden-Württemberg GmbH

Vorsitzende des Aufsichtsrats:
Staatssekretärin Petra Olschowski
(Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst Baden-
Württemberg)
Künstlerische Direktorin und
Geschäftsführerin:
Prof. Dr. Elisabeth Schweeger
Verwaltungsleiterin: Marika Köpf
Sitz: Ludwigsburg
Amtsgericht Stuttgart: HRB 724415

Redaktion:
Prof. Dr. E. Schweeger,
Agnes Szedlak, Dorothea Volke

Redaktionsschluss:
30.11.2018

Gestaltung: Timm Henger,
Fabian Krauss

Fotonachweise

Copyright (falls nicht anders angeführt)
© die arge lola

S. 4: (v.l.n.r.) Elisabeth Schweeger, Winfried Kretschmann © ADK/Philip Henze
S. 6: Petra Olschowski
S. 8: Werner Spec © ADK/Philip Henze
S. 10: (v.o.n.u.) Annett Baumast, Iphigenia Taxopoulou, Elisabeth Schweeger
S. 12: Harald Welzer
S. 18/19: Keynote Adrienne Goehler
S. 20: Adrienne Goehler
S. 29: (oben) Publikumsgespräch, (mitte, v.l.n.r.) Sven Hönig, Anna Mendelssohn, (unten) Round Table
S. 30: Alison Tickell
S. 34: Bodo Richter
S. 38: Konrad Seigfried
S. 43: Round Tables
S. 44: George Steinmann
S. 50/51: (oben, v.l.n.r.) Bodo Richter, Konrad Seigfried, Alison Tickell
S. 50/51: (unten) Round Tables
S. 52: (v.l.n.r.) Sven Hönig, Anne Hartmann, Annett Baumast
S. 56: Bernadette La Hengst
S. 60: »Cry me a river« Performance. Von und mit Anna Mendelssohn ©TimTom
S. 67: Anna Mendelssohn



**Akademie für
Darstellende** Baden
Kunst Württemberg

Akademie für
Darstellende Kunst
Baden-Württemberg
GmbH

Akademiehof 1
71638 Ludwigsburg
T +49 7141 - 30996 - 0
F +49 7141 - 30996 - 90
info@adk-bw.de

www.adk-bw.de